

# Amt und Gemeinde

68. Jahrgang, Heft 2, 2018

€ 6, –



## Das Jahr 2017 in Österreich

„Reformation verbindet“ –  
das Jubiläum im Burgenland

Christa Grabenhofer

75

„Ecclesia semper reformanda“

Manfred Sauer, Nadja Brugger-Isopp,  
Stefan Schweiger

82

Blitzlichter zum Reformationsjubiläum aus  
zwei niederösterreichischen Gemeinden

Birgit Schiller

87

Eine Reflexion des Reformationsgedenkens  
anhand der Trias „Mission – Bildung – Ökumene“

Gerold Lehner

90

Fröhlich und offen – Reformationsjubiläum  
in Salzburg und Tirol

Olivier Dantine

98

Das Jubiläumsjahr 2017 in der Steiermark

Hermann Miklas

102

Die Wiener Superintendentenz feiert mit  
„Heimvorteil“

Martina Schomaker-Engemann

109

Und weitere Beiträge



# INHALT

Editorial .....	73
Charlotte Matthias / Karl W. Schwarz	

\* \* \*

## 2017 in den Superintendentenzen

<i>Burgenland:</i> „Reformation verbindet“ – das Jubiläum im Burgenland .....	75
Christa Grabenhofer	
<i>Kärnten:</i> „Ecclesia semper reformanda“ .....	82
Manfred Sauer, Nadja Brugger-Isopp, Stefan Schweiger	
<i>Niederösterreich:</i> Sternstunde und Stadtgespräch. Blitzlichter zum Reformations- jubiläum aus zwei niederösterreichischen Gemeinden .....	87
Birgit Schiller	
<i>Oberösterreich:</i> Eine Reflexion des Reformationsgedenkens anhand der Trias „Mission – Bildung – Ökumene“ .....	90
Gerold Lehner	
<i>Salzburg / Tirol:</i> Fröhlich und offen – Reformationsjubiläum in Salzburg und Tirol ....	98
Olivier Dantine	
<i>Steiermark:</i> Gegeneinander – nebeneinander – MITEINANDER. Das Jubiläumsjahr 2017 in der Steiermark .....	102
Hermann Miklas	
<i>Wien:</i> Die Wiener Superintendenz feiert mit „Heimvorteil“ .....	109
Martina Schomaker-Engemann	

\* \* \*

## 2017 – „Reformation bewegt. 500 Jahre und ein Fest“

Kurzpredigten im „Preacher’s Corner“ – auf dem Fest am Wiener Rathausplatz am 30.9.2017 .....	117
Von Thomas Hennefeld, Klaus Lindtner, Herbert Beck, Ingrid Monjencs, Silvia Nittnaus, Manfred Sauer	

\* \* \*

## Christentum – Judentum

Luther und die Juden .....	128
Barbara Rauchwarter	
Kurt Müller – mutiger Anwalt der Verfolgten .....	136
Predigt von Thomas Hennefeld	

\* \* \*

## Rezension

Ljuba Arnautović: Im Verborgenen (Roman) .....	141
Karl W. Schwarz	

\* \* \*

## Anhang

Autor*innen .....	143
Impressum .....	144

# Editorial

**I**N diesem Heft von Amt und Gemeinde setzen wir unsere Bilanz des Jubiläumsjahres 2017 mit kurzen Berichten aus den Superintendentenzen fort. Es ist spannend über die vielfältigen Aktivitäten in ganz Österreich zu lesen, die alle ein erfreuliches Spektrum reformatorischer Gegenwartsdeutung in zahlreichen Veranstaltungsformen mit unterschiedlichen Schwerpunkten geboten haben. Gefei-ert wurde allerorts regional, gesamt-kirchlich und europäisch (u. a. auf dem Stationenweg und in den Städten der Reformation): zentral und regional.

Das Jubiläum 500 Jahre Reformation in Österreich hat eine beeindruckende öffentliche Präsenz entfaltet. Generell ist die Neugier an der Geschichte des Protestantismus und der Evangelischen in Österreich gewachsen. Es hat sich gezeigt, dass die vielen Ausstellungen ein zentrales Medium im Jahr 2017 waren. Durch sie konnte das Interesse an der – weithin nicht bekannten – Geschichte des Protestantismus in Österreich ganz besonders geweckt und Identität gestärkt werden. Zu nennen sind neben der Wiener Ausstellung jene in Graz, Villach, Steyr, Salzburg, Bregenz, Eisenstadt, Feldkirch, auf der Schallaburg (dort waren gesamt 88.620 Besucher\*innen, von denen

70–80 % auch die evangelische Ausstellung besucht haben dürften), in Murau, Fresach, Hermagor, Rutzenmoos, Wiener Neustadt, Sankt Pölten, Schloss Tirol bei Meran und in zahlreichen weiteren Orten. Allein in der Steiermark gab es acht Ausstellungen zum Thema in Landes-, Bezirks- und Privatmuseen, ähnlich in Wien (Bezirksmuseen und andere). Hervorzuheben ist das Museumsdorf Niedersulz, wo 44.889 Besucher\*innen nicht nur die Geschichte der Evangelischen, sondern auch die der Täufer wahrgenommen haben. Noch nie wurde so viel über unsere Kirche, über Geschichte und Gegenwart des Protestantismus in diesem Land geschrieben und geredet, diskutiert und gestritten. Noch nie wurde der Protestantismus als kultureller Faktor in einem solchen Ausmaß registriert. Und es war auch ein außerordentliches Jahr für die Ökumene, für das Miteinander der Kirchen im Horizont der Charta Oecumenica. Durch die vielen Veranstaltungen und Ausstellungen konnten 2017 zahlreiche Menschen niederschwellig angesprochen werden. Neue Veranstaltungsformen – auch im öffentlichen Raum – sind ausprobiert worden, das ist ermutigend!

## Die Reformation geht weiter ...

Von der 2017 entstandenen Stimmung können Evangelische heute zehren und sie als Auftakt sehen für die Planung spiritueller Angebote in Kirche und Öffentlichkeit, mit denen sie ihren Glauben und ihre Geschichte in bewährten und neuen Erlebnisräumen erfahrbar machen.

Ein immer wiederkehrendes Thema des Jubiläumsjahres war auch die kritische Rückfrage nach Luthers Haltung gegenüber den Juden. Selbst wenn sein „Antisemitismus“ sich kaum von demjenigen seines Zeitgenossen und theologischen Kontrahenten Erasmus von Rotterdam unterschied, lieferten seine Aussagen wegen ihrer fatalen Wirkungsgeschichte im 20. Jahrhundert eine beachtliche Projektionsfläche für antilutherische Ressentiments. Barbara Rauchwarter erörterte in ihrem Vortrag in Stockerau (30. April 2017) Luthers Sündenfall – nicht nur an Hand der bekannten Schrift „Von den Juden und ihren Lügen“ (1543), sondern an der noch schrecklicheren Hetzschrift „Vom Schem Hamphoras“ aus demselben Jahr. Mit Wolfgang Stegemann plädiert sie für ein gründliches theologisches Nachdenken über das Verhältnis

zwischen Christentum und Judentum in ihrer Verschränktheit und ihrer wechselseitigen Wirkungsgeschichte.

„Das Heil kommt von den Juden, es kommt wirklich von den Juden ...“, so predigte der reformierte Pfarrer Kurt Müller in Nazideutschland. Landessuperintendent Thomas Hennefeld erinnerte in seiner Predigt über Galater 3,6-14, die sie in diesem Heft nachlesen können, an diesen mutigen Anwalt für die Juden.

Eine Rezension von Karl W. Schwarz über den kürzlich erschienenen Debütroman „Im Verborgenen“ von Ljuba Arnautović lädt zur Lektüre dieses Buches ein. Auch hier steht eine mutige Frau – die stille Heldin Genofeva – im Mittelpunkt. Die Autorin erzählt die Geschichte ihrer Großmutter, die 1944 Sekretärin im Evangelischen Oberkirchenrat A. B. war und in der Kanzlei – in der sich auch ihre Wohnung befand – jüdische Mitbürger versteckte. Ein Stück Zeitgeschichte packend und unsentimental erzählt!

Die Redaktion von Amt und Gemeinde wünscht Ihnen, liebe Leserin, lieber Leser, nun eine anregende Lektüre und einen erholsamen Sommer 2018.

**Charlotte Matthias/Karl W. Schwarz**

# „Reformation verbindet“ – das Jubiläum im Burgenland

500 Jahre Reformation – die vielfältigen Überlegungen, wie denn so ein überwältigendes Jubiläum gebührend gefeiert werden könnte, waren noch gar nicht abgeschlossen, da begannen kreative Köpfe bereits konkret zu denken und zu planen.

---

Von **Christa Grabenhofer**

---

Nach und nach entstanden Ideen, deren Umsetzung man sich zunächst gar nicht vorstellen konnte. Auf verschiedenen Ebenen entstanden Projekte, von der einzelnen Pfarrgemeinde bis zur gesamten Diözese.

- I. **Gesamte Superintendenz**
- II. **Ökumene**
- III. **Grenzüberschreitende  
Veranstaltungen**
- IV. **Regionale Veranstaltungen**
- V. **Veranstaltungen in den  
Pfarrgemeinden**

## I. **Gesamte Superintendenz**

Das größte Fest der Evangelischen im Burgenland ist das jährliche **Gustav-Adolf-Fest**, das 2017 in einer Pfarrgemeinde mit besonderer evangelischer Tradition gefeiert wurde: in Oberschützen. Nicht nur ist Oberschützen eine Toleranzgemeinde, sondern es hat auch seit der Mitte des 19. Jahrhunderts ein evangelisches Schulwerk, das von Gottlieb August Wimmer, dem damaligen langjährigen Pfarrer der Gemeinde, begründet wurde. Als Schulzentrum mit dem evangelischen

Schulwerk (dem heutigen Wimmer-Gymnasium), dem Bundesgymnasium, den Pflichtschulen und dem Musikinstitut Oberschützen der Musikuniversität Graz ist die Pfarrgemeinde ein Beispiel für einen pulsierenden Ort, der sich seiner reichhaltigen Geschichte bewusst ist. Gerade deshalb war das Gustav Adolf-Fest im Jubiläumsjahr dort am richtigen Platz. Hervorragende musikalische Darbietungen beim Festgottesdienst konnten die ca. 1500 BesucherInnen von den Chören und dem Bläserensemble des Wimmergymnasiums sowie der Kantorei hören. Bischof Michael Bünker predigte über den Beginn des Römerbriefes: „Denn ich schäme mich des Evangeliums nicht ...“. Die Öffentlichkeit war vertreten durch den Landeshauptmann mit Landesräten und weiteren Persönlichkeiten. Am Nachmittag konnte Superintendent Manfred Koch auch den katholischen Diözesanbischof Ägidius Zsifkovics begrüßen.

Eine weitere gesamtburgenländische Veranstaltung war der **Frauentag**, der anlässlich des Jubiläums in Raiding stattfand und bei dem der Konzertsaal im Lisztzentrum vollbesetzt war. „In Freiheit und Verantwortung leben“ – ein typisch reformatorisches Motto, das von einigen Frauen in einer Podiumsdiskussion ins Heute geholt wurde, als sie darüber diskutierten, wie Freiheit und Verantwortung zum Gelingen guter Beziehungen beitragen können.

Der Bezug zum Reformationsfest war auch durch eine Lesung über Katharina von Bora nach einem Text von Fabian Vogt („Wenn Engel lachen“) gegeben.

Die **Superintendentialversammlung** fand wie das Gustav Adolf-Fest in einer Toleranzgemeinde statt: in Stadtschlaining. Auch dabei wollte man mit der Wahl des Ortes die historische Bedeutung betonen.

Ein besonderer Höhepunkt wurde mit einer **Sonderausstellung** im Burgenländischen Landesmuseum in Eisenstadt gesetzt: „**Ein Christenherz auf Rosen geht ... 500 Jahre Reformation im Burgenland**“. Ein sehr ambitioniertes Projekt, das der Direktor des Landesmuseums, Mag. Gert Polster, initiierte, kuratierte und umsetzte. Die Idee dahinter war, dass einerseits jede Pfarrgemeinde des heutigen Burgenlandes mit einem Exponat vertreten ist, dass aber andererseits auch die historischen Entwicklungen der Diözese abgebildet werden sollten. Bis 1921 Teil der ungarischen lutherischen Kirche hatte das damalige Westungarn andere Voraussetzungen und eine andere Entwicklung als der Protestantismus im übrigen Österreich genommen. In einem historischen Überblick zeigte em. Univ.-Prof. Dr. Gustav Reingrabner diese Entwicklungen auf.

Die Gestaltung der Ausstellung und des informativen und schönen Kataloges folgte einem stimmigen Farb- und Lichtkonzept, das aufbauend auf dem Gedanken des Abendmahlstisches, wie er auf Reformationsbildern zu sehen ist, die Exponate in Szene setzte.

Das große Interesse an der Ausstellung, für die als Leitsymbol die Lutherrose gewählt wurde, zeigte sich bereits bei der Eröffnung: Bischof Michael Bünker, Synodenpräsident Peter Krömer, Minis-



terialrat Karl Schwarz waren angereist, Superintendent Manfred Koch mit den Vertretern der Diözese und den Gemeinden, Gäste aus dem ganzen Burgenland und aus Ungarn. Kulturlandesrat Helmut Bieler nahm die Eröffnung vor.

Das **Begleitprogramm** bildeten drei Vorträge:

- „500 Jahre Reformation im Burgenland“ (Gert Polster)
- „Was blieb von der Reformation in Westungarn?“ (Gustav Reingrabner)
- „Frauen der Reformation – Frauen in der evangelischen Kirche heute“ (Christa Grabenhofer)

Die Pfarrgemeinde Eisenstadt lud Kirchenchöre ein, den Sonntagsgottesdienst mitzugestalten und nach einer Einladung zum Kirchenkaffee das Landesmuseum zu besuchen.

Als Abschluss der Ausstellung, die von Februar bis November geöffnet war, war ein Chorkonzert der Family Singers aus Rust zu hören.

## „Gottesdienste quer durch die Jahrhunderte“

Die Evangelische Kirchenmusik Burgenland, die von Diözesankantorin Mareen Osterloh geleitet wird, hatte anlässlich des Reformationsjubiläums besondere Gottesdienste veranstaltet, die die Veränderungen in Musik, Text und Liturgie im Laufe der Jahrhunderte zeigten. Wie haben sich Gottesdienste seit Luther entwickelt? Originale Texte und Musik aus den jeweiligen Epochen, auch Bezüge in

den Predigten zu Themen, die in Gottesdiensten vergangener Zeiten aktuell waren, prägten diese Reihe.

Acht Epochen wurden über das Jahr verteilt alle zwei Monate an Samstagen und Sonntagen vorgestellt, sodass an einem Wochenende abwechselnd in einer Gemeinde im Norden und einer im Süden des Landes der gleiche Gottesdienst gefeiert wurde, am Samstagabend und am Sonntagvormittag.

Die mitwirkenden PfarrerInnen und Chöre waren aus den burgenländischen Gemeinden, die MusikerInnen, SängerInnen und Instrumentalisten teilweise auch von außerhalb. Der Start war im September 2016 in Rust und Goberling: Am Vorabend der Reformation. Es folgten in Neuhaus und Mörbisch: Gottesdienst zur Zeit Luthers. In Deutsch-Kaltenbrunn und Weppersdorf: Gottesdienst in unsicherer Zeit. In Rechnitz und Kobersdorf: Gottesdienst in barocker Form. In Oberschützen und Nickelsdorf: Gottesdienst zur Aufklärung. In Zurndorf und Pinkafeld: Gottesdienst in der Romantik. In Pinkafeld und Gols: Gottesdienst mit Band. In Oberwart und Loipersbach: Mehrsprachiger Gottesdienst mit anderen Kulturen.

Diese Reihe hat den Blick auf die Entwicklung des Gottesdienstes seit der Reformation gelenkt und gezeigt, wie vielfältig die Gestaltung über die Jahrhunderte bis in die Gegenwart war und ist. Ein stimmiges Gesamtkonzept und eine Herausforderung für die Mitwirkenden, aber ein besonderes musikalisches und spirituelles Erlebnis abseits der gewohnten Gottesdienste!

Die beiden Großveranstaltungen in Wien, der **Reformationsball** und das **Fest auf dem Rathausplatz**, wurden in allen Pfarrgemeinden beworben und von Gästen aus der gesamten Diözese besucht.

## Glaubenskurse

Das Reformationsjubiläum sollte sich nicht im Feiern erschöpfen, sondern auch die Bedeutung des Glaubens und der Bibel, die beide für Luther unabdingbar waren, hervorheben. In allen Pfarrgemeinden wurden dazu Glaubenskurse angeboten, eine Möglichkeit, in der Gruppe Glauben und Spiritualität – neu – zu entdecken.

## II. Ökumene

Die Geschichte der reformatorischen Kirchen ist stark vom politischen und kirchlichen Gegeneinander geprägt. Das wollte man mit der 500-Jahr-Feier durchbrechen und bewusst auch den Dialog mit der katholischen Kirche suchen. Im Burgenland gab es dazu einige Begegnungen, die diese Haltung unterstrichen.

Bereits im November 2016 fand in Eisenstadt und Rust ein **Treffen der Österreicherischen Bischofskonferenz und der Evangelischen Kirchenleitung** statt, das erste dieser Art in Österreich. Ein historisches Ereignis!

In der Gebetswoche für die Einheit der Christen im Jänner stand der **Ökumenische Gottesdienst** in Bad Tatzmannsdorf ganz im Zeichen des Reformationsjubiläums. In Zeiten des politischen Mauerbaus

wurden symbolische Mauern errichtet und gemeinsam von Superintendent und Diözesanbischof als ein Zeichen von Versöhnung umgestoßen. Der Gottesdienst begann in der katholischen Kirche und endete nach einer Prozession, bei der von beiden ein großes Kreuz mitgetragen wurde, in der benachbarten evangelischen Kirche.

Superintendent Manfred Koch und Bischof Ägidius Zsifkovics verfassten einen gemeinsamen **ökumenischen Osterbrief**, in dem ebenfalls das Erbe der **Reformation** angesprochen wurde: „Viele Christinnen und Christen erwarten heute zu Recht, dass uns das Reformationsjubiläum dem Ziel der Einheit als Christen näher bringen werde. Wir dürfen diese Erwartung nicht enttäuschen! Es kann im Miteinander unserer Konfessionen nicht länger darum gehen, wer ‚Recht hat‘. Nur so gelangen wir [...] zum Füreinander in jener Liebe, die Christus uns aufgetragen hat [...]“.

Ein **gemeinsamer Besuch der Ausstellung im Landesmuseum**, zu dem auch Mitarbeiter und Mitglieder des Superintendenten Ausschusses geladen waren, fand ebenfalls statt und mündete in einem gemeinsamen Mittagessen.

Als Zeichen der Ökumene gab es im **katholischen Diözesanmuseum** in Eisenstadt eine **Ausstellung** über die evangelischen Pfarrgemeinden und ihre Kirchen im Burgenland, die über das Jahr verteilt in der r.-k. Diözesanzeitung vorgestellt wurden: „Das Wort unseres Gottes bleibt ewiglich“. Hervorgehoben waren dabei frühe Druckwerke aus der Region wie auch eine Lutherbibel aus 1575 von Hans

Lufft. Wie bei allen Veranstaltungen war auch hier der Besuch und das Medieninteresse groß, ein Zeichen dafür, dass die Öffentlichkeit regen Anteil am Reformationsjubiläum im Burgenland nahm.

Im Juli fand eine **diözesane Bildungsreise „Auf den Spuren Luthers“** nach Wittenberg und Umgebung statt.

Mitarbeitende und VertreterInnen der Öffentlichkeit lud der Superintendentialausschuss am 28. Oktober 2017 zu einem **Empfang** in das Kulturzentrum Eisenstadt. Unter dem Schlagwort „Reformation verbindet“ wurde ein vielfältiges Programm geboten, in dessen Zentrum ein Festvortrag von Univ.-Prof. Dr. Ulrich Körtner stand: „Das Evangelium der Freiheit. Potentiale der Reformation“. Ehrungen durch den Synodenpräsidenten, Gruß- und Dankesworte des Landeshauptmannes, Klassische Musik, Jazz, gemeinsames Singen und Essen rundeten diesen Empfang ab.

### III. Grenzüberschreitende Veranstaltungen

Im Feber machte der **Reformationstruck** der GEKE in Sopron/Ödenburg Station, da Sopron eine der ungarischen Reformationshauptstädte ist. Aufgrund der historischen und geografischen Nähe fanden sich viele Evangelische aus dem Raum Mattersburg und Eisenstadt ein, um dort dabei zu sein.

Ein ökumenischer **Friedensgottesdienst** der beiden ehemals zusammengehörenden Pfarrgemeinden Loipersbach und Agfalva/Agendorf sowie Schatten-

dorf wurde am Pfingstmontag direkt an der Grenze gefeiert, eine Begegnung auf Augenhöhe, mitgetragen von Superintendent Manfred Koch, r.-k. Domkapitular Michael Wüger und dem ungarischen Bischof Janos Szemerei. Eine Besonderheit, die diese Begegnung bereicherte, war die Mitgestaltung durch den Friedenschor, der sich aus Sängern aller drei Gemeinden zusammensetzte.

Für die Konfirmanden der Region gab es einen ungarisch-burgenländischen **Konfi-Event** in Pöttelsdorf, der in Spielstationen auch Wissen zur Reformation vermittelte und in einem zweisprachigen Gottesdienst mündete.

Im Sommer wurde zu einem **Festgottesdienst im Eggenberger Haus in Sopron** eingeladen. Zur Zeit der Gegenreformation war das Haus der verwitweten Fürstin Eggenberg der einzige Platz, an dem Gottesdienste gefeiert werden durften. Die Kanzel in den Arkaden im Hof ist nach wie vor erhalten.

Delegierte aus Deutsch-Jahrndorf, Zurndorf, Nickelsdorf nahmen an einem Reformationsempfang sowie an einem Fernsehgottesdienst im benachbarten **Petrzalka-Bratislava/Pressburg** teil.

### IV. Regionale Veranstaltungen

Die Gemeinden Deutsch-Kaltenbrunn, Eltendorf, Kukmirn und Neuhaus/Klb. feierten gemeinsam ein **Fest auf der Burg Güssing**: „Ein feste Burg“! Vor allem konnten Interessierte dabei der Kloster-

bibliothek im Franziskanerkloster einen Besuch abstatten. Dort werden höchst wertvolle reformatorische Schriften und Drucke aufbewahrt, denn Güssing war einst ein reformatorisches Zentrum.

Fortbildungen für **ReligionslehrerInnen und LektorInnen**, zum Teil mit Besuch der Sonderausstellung im Landesmuseum, waren ebenfalls regional organisiert.

**Projekte im Religionsunterricht** wurden auch regional und schulübergreifend verwirklicht.

Auch das erfolgreiche **Reformationskabarett** von Oliver Hochkofler und Imo Trojan in Markt Allhau, Eisenstadt und Nickelsdorf hatte ein regionales Einzugsgebiet.

**Vorträge** über die Reformationsgeschichte in Gemeinden des Nordburgenlandes hielt Gustav Reingrabner. Christa Grabenhofer referierte bereits im Jahr 2016 in einigen Pfarrgemeinden über die „Frauen der Reformation und die Frauen in der evangelischen Kirche heute“.

## V. Veranstaltungen in den Pfarrgemeinden

Eine **Kreativität**, die man vielleicht nicht für möglich gehalten hätte, rief das Reformationsjubiläum in den Pfarrgemeinden hervor! Das hatte eine **Fülle von außerordentlichen Ideen und Umsetzungen** zur Folge, von denen hier nur einzelne hervorgehoben werden können.

In der Pfarrgemeinde **Pöttelsdorf** wurde das „Pöttelsdorfer Evangeliar“ ge-

schrieben: Die ganze Bibel von einzelnen Gemeindegliedern in Handschrift abgeschrieben und in Leder gebunden. Ein besonderes Buch, das zur evangelischen Identität beitragen wird!

Zusätzlich gab es ein Reformationsfest mit einem Umzug, für den die Wartburg auf einen Wagen gebaut wurde – mit dem „großen“ Playmobil-Luther! Und auf einem zweiten Wagen prangte eine riesige Lutherrose, von Frauen in unzähligen Stunden aus einzelnen Krepppapierrosen angefertigt.

In **Loipersbach** eröffnete man einen Stationenweg, der die Geschichte und Gegenwart der Pfarrgemeinde zeigt. „Was die Seele braucht“ hatte der „Loipersbacher Thesenanschlag“ zum Inhalt.

Die Festveranstaltung in **Weppersdorf** am 31. Oktober mit verschiedenen Schwerpunkten bezeichnete den Zeitraum 15.17–20.17 und genau das war auch der Zeitrahmen: von 15 Uhr 17 bis 20 Uhr 17!

In **Stadtschlaining** thematisierte der Bildende Künstler Herbert Schügerl in einer Ausstellung in der Kirche „Köpfe der Reformation“, und am Reformationstag fand eine Gedenktafelenthüllung zum 500. Jahrestag statt.

Ein Lutherfest gab es in **Markt Allhau**, einen Lutherschmaus mit Speisen aus der Zeit in **Deutsch-Jahrndorf**.

In **Oberwart** wurde am 31. Oktober mit einem großen Reformationsfest das Wohnprojekt „Demenz im Zentrum“ eröffnet.

In **Gols** fand im Mai der Golser Lutherlauf statt: Die Strecke nach Wittenberg und zurück, ca. 1600 Kilometer,

wurde als Stationenlauf zurückgelegt. Gemeinsam mit dem Golser Lauftreff und der Politischen Gemeinde, die 800 Jahre Gols feierte, war das ein besonderer Event, der sehr viele begeisterte LäuferInnen und SpaziergängerInnen anzog.

Eine Modenschau mit Kleidern, die über die Jahrzehnte in der Kirche zu allen Anlässen getragen wurden, hatte auch beim Reformationsfest auf dem Wiener Rathausplatz große Resonanz hervorgerufen.

In **Eisenstadt** traten Luther und Katharina von Bora in Originalkostümen aus Wittenberg beim Taferinnerungsgottesdienst auf (Pfarrer Herbert Rampler und Kuratorin Christa Grabenhofer). Dabei

unterhielten sie sich auch in einem kleinen dafür verfassten Anspiel über ihr Leben und Luthers Bedeutung.

Erwin Schranz sprach im November in einem Vortrag über Luther als Reformator der Sprache und Kuratorin Christa Grabenhofer schlüpfte noch einmal in die Rolle der Katharina von Bora und hielt in einer szenischen Lesung (Text: Chr. Brückner) mit Musik die „Ungehaltenen Reden der Katharina von Bora“.

Das Reformationsjubiläum im Burgenland war geprägt von Festen und Feiern, von ernsten und heiteren Impulsen. Eine Bilanz, die sich durchaus sehen lassen kann und die eine Strahlkraft – so ist zu hoffen – auch weiterhin haben wird! ■

# „Ecclesia semper reformanda“

Kunstwerk von Nadja Brugger-Isopp anlässlich des 500-jährigen Reformationsjubiläums für die Evangelische Kirche im Stadtpark Villach

---

Von **Manfred Sauer, Nadja Brugger-Isopp, Stefan Schweiger**

---

Die aus Annenheim stammende Kärntner Künstlerin und Gewinnerin des von der Stadt Villach ausgeschriebenen Wettbewerbs anlässlich des 500-jährigen Reformationsjubiläums hat eine raumgreifende Installation von 22 Stäben aus Edelstahl geschaffen, die in s-förmigem Schwung auf die Kirche zulaufen und imaginär durch sie hindurchgehen.

Die Stäbe symbolisieren die Verbindung von Himmel und Erde, von Gott und Mensch. Sie nehmen Bezug auf Jakobs Traum von der Himmelsleiter aus Gen. 28, wo Engel als Boten auf- und niedersteigen und es zu einer Begegnung zwischen Jakob und Gott kommt. Jakob erkennt, dass er trotz seiner Schuld Gottes Segen gewiss sein kann. So gestärkt kann er sei-

nen schweren Weg weitergehen, um dann an das verheißene gute Ende zu gelangen.

Im Kontext des Reformationsjubiläums signalisieren die Stäbe in ihrer Bewegung die dynamische Kraft des Glaubens und die frei werdende Kreativität in den Augenblicken, in denen sich Gott und Mensch begegnen.

Gott ermutigt zum aufrechten Gang, zum Stehen und Widerstehen sowie zu einem Leben in Freiheit und Verantwortung. Die unterschiedlichen Schrägen der Stäbe stehen für die unterschiedlichen Herausforderungen des Lebens.

Besonderer Dank gilt der Stadt Villach und Bürgermeister Günther Albel für die Realisierung dieses faszinierenden Kunstwerks.



Die von Nadja Bruggersopp geschaffene raumgreifende Installation von 22 Edelstahlstäben läuft in S-Form auf die evangelische Kirche in Villach zu.

## a) Grundidee allgemein

Es handelt sich um eine raumgreifende Installation aus 22 stabförmigen, gedackelten Edelstahlröhren mit einer Maximallänge von sechs Metern, die sich in dynamischer Ausrichtung von NNO nach SSW erstreckt. Die Stäbe orientieren sich am Verlauf des bekiesten Gehweges und führen in s-förmigem Schwung imaginär durch das Innere der Kirche. Der Eindruck des scheinbaren Durchlaufens der Stäbe durch den Kirchenraum ist von allen Außenansichten gegeben. Die Stäbe sind sockellos und direkt im Boden verankert, variieren in ihren Neigungen und zeigen pfeilgerichtet ähnlich eines Vektors in unterschiedliche Richtungen zum Himmel. Die Abstände zueinander sind rhythmisch angelegt und beziehen den Fußgänger beim Durchschreiten der Anlage direkt mit ein. Das Material Edelstahl soll einerseits in seiner kühlen, nüchternen Erscheinung optisch mit den von Viktor

Rogi gestalteten Spiegelfenstern der Kirche in Beziehung treten, andererseits auf den für evangelische Kirchen typischen, eine gewisse Nüchternheit vermittelnden inneren Kirchenraum verweisen. Eine sehr wesentliche Grundintention dieser Arbeit war es, mittels einer bewusst zurückgenommenen, reduzierten Formensprache sichtbar zu machen, dass die evangelische Kirche nicht nur „himmelwärts“ orientiert, sondern zugleich „erdverbunden“ und damit gerade in Zeiten wie diesen offen ist für den Dialog mit der Welt, mit anderen Religionen, Kulturen und Weltanschauungen. Sie lebt irdische Verantwortung und lässt Menschen einen Ort des Angenommenseins und der Hoffnung finden.

Der formale Minimalismus der Installation will eine Konkurrenz zum historischen Kirchenbau absichtlich vermeiden, aber Anregung bieten zu kritischer Reflexion. Darüber hinaus lässt sie auch geistigen Spielraum für Menschen ohne christliche Konfession und möchte die be-

stehende Parkanlage durch ein modernes, zeitgemäßes Erscheinungsbild bereichern.

Das Modell ist proportionsbezogen zu verstehen und dient der Veranschaulichung der Installation. Ursprünglich war die Ausrichtung der Installation von NNO in Richtung SSW geplant, dann wäre der mögliche Aufstellungsbereich laut Plan eingehalten. Die reale Situation, mit der sehr hohen Zypresse im vorderen Bereich des Platzes und der Sicht auf die Einzäunung des Kinderspielplatzes, ergab jedoch eine äußerst unruhige Wirkung. Daher wurde der Aufbau spiegelverkehrt ausgerichtet, bespielt jedoch im hinteren Teil (SSW) einen kleinen Bereich, der außerhalb des vorgesehenen liegt. Sollte dennoch der Lageplan eingehalten werden müssen, ist es jederzeit möglich, die Ausrichtung dem wieder anzupassen.

## b) Grundidee inhaltlich

Der Sinngehalt der einzelnen Stäbe liegt in der Verbindung des Irdischen mit dem Himmlischen und nimmt in ihrer symbolischen Auslegung Bezug auf den Traum Jakobs aus dem 28. Kapitel des Buches Genesis, in dem ihm eine Himmelsleiter erscheint, auf der Engel als Boten Gottes auf- und niedersteigen und so gesehen ihre Arbeit verrichten. Sie bauen an der Brücke zwischen Himmel und Erde und stellen die Verbindung zwischen Jakob und Gott her. Jakob hat erkannt, dass ihm, obwohl er schuldhaft war, Gottes Segen gewiss war. Er hat daran geglaubt, trotz all seiner Zweifel und all seiner eigenen

Fehlerhaftigkeit. Er hatte den Mut, unter diesem Versprechen Gottes seinen schweren Weg weiterzugehen, um dann an das verheißene, gute Ende zu gelangen.

Der Weg des Menschen ist offen, differenziert, bewegt, verläuft nicht immer geradlinig und wird durch die Kurve symbolisiert, die weder einen Anfang noch ein Ende hat, sozusagen einen Ausschnitt vieler darstellt; die unterschiedlichen Schrägen der Stäbe stehen für die unterschiedlichen Herausforderungen des Lebens an den Menschen, denen er sich stellen muss und die auch über den Glauben bewältigbar sind. Die Geschichte vom Traum Jakobs von der Himmelsleiter kann dafür ein Mut machendes Beispiel sein.

*„Der Weg ist offen. Wer hat denn aus der Welt je zu sich selbst gefunden? Nur der ward frei, der sich ans Ewige Wort gebunden.“ (Edgar Dacqué)*

Margot Käßmann, die Botschafterin des Rates der Evangelischen Kirche in Deutschland, hat für das Reformationsjubiläum 2017 auch Folgendes zum Thema Freiheit formuliert: *„Die Zusage der Freiheit setzt Menschen in Bewegung und soll sie davor bewahren, in egoistischer Verkrümmung zu verharren. Reformatorischer Glaube zielt auf den rechten Gebrauch der Freiheit und auf das Wissen um die Verbundenheit aller, also auf Verantwortung.“*

In jedem Gottesdienst wird zur Begegnung mit Gott eingeladen und im besten Fall kommt es dabei zur Berührung zwischen Himmel und Erde. Sie findet im Kirchenraum statt, dort, wo die Gemeinde sich sammelt und das Wort verkündet wird. In diesem christlichen Versamm-



lungsraum, der in seiner Querhausanlage eine Horizontale beschreibt, findet der Querbalken des Kreuzes seine Entsprechung und steht als Sinnbild für die Verbundenheit der Menschen untereinander. Der Kirchturm in seiner Vertikalen bzw. die vielen einzelnen, nahezu vertikal ausgerichteten Stäbe, die imaginär durch den Raum führen, ergeben in ihrer geistigen Zusammenführung das Kreuz als christliches Grundsymbol. Seine symbolische Ausdeutung steht für die Einheit von Extremen, etwa Himmel und Erde, aber auch der Synthese und des Maßes.

### c) Technische Beschreibung

Jede Edelstahlröhre wird in einem Punktfundament verankert. In diesem Fundament werden jeweils zwei ineinander passende Hülsen einbetoniert, die versenkt unter dem Erdniveau liegen. Mittels Verschraubung wird das Edelstahlrohr darin befestigt und kann somit bei Bedarf demontiert werden.

**„Alles, was Odem hat,  
lobe den Herrn!“**

#### Ein Kompositionsprojekt zum 500-jährigen Reformationsjubiläum 2017

Bei den ersten Vorüberlegungen für das 500-jährige Reformationsjubiläum spielte die Musik naturgemäß eine ganz zentrale Rolle.

Von Stefan Schweiger, dem Leiter der Trigonale, dem renommierten Festival für Alte Musik in Kärnten, kamen der Impuls und die Idee, für das Jubiläumsjahr 2017 ein gemeinsames musikalisches Projekt ins Leben zu rufen, das die traditionell enge Verbindung zwischen Protestantismus und der Alten Musik zum Ausdruck bringen sollte; war es doch Martin Luther, der es wie kein anderer verstand, die Musik zur vielleicht wirksamsten Waffe der Reformation zu machen. Ganz nebenbei legte er mit seinem energischen Eintreten für den Volksgesang einen wesentlichen Grundstein zur weiteren Entwicklung der abendländischen Musikkultur.

Selbst die Frage, ob ohne Luthers Zutun Komponisten von der Größe und Bedeutung eines H. Schütz oder J.S. Bach überhaupt denkbar wären, kann getrost mit nein beantwortet werden

Vor diesem Hintergrund entstand die Idee, eine „musikalische Andacht“ mit eigens für diesen Zweck geschriebenen Liedern auszustatten, die nach ihrer Premiere nicht in der Schublade verschwinden, sondern in der Liturgie und im musikalischen Leben der Pfarren weitere Verwendung finden sollten. Ganz bewusst entschieden wir uns dazu, die Auftragswerke für die intime Besetzung Laute und Stimme komponieren zu lassen. Einerseits, weil die Laute zur Zeit des Thesenanschlages neben der Orgel zu den beliebtesten Instrumenten zählte und unzählige Komponisten der Renaissance sich ihrer bedienten. Andererseits sollte – wohl auch ganz im Sinne des Reformators – das Wort im Zentrum stehen und von der Musik (nur) getragen

und unterstützt werden. Überdies galt es, die entstandenen Lieder in möglichst vielen Pfarrgemeinden und mit vertretbarem Aufwand im Laufe des Jubiläumsjahres zur Aufführung bringen zu können.

Diese Idee haben wir begeistert aufgegriffen und in weiterer Folge mit den Verantwortlichen unserer Pfarrgemeinden leidenschaftlich diskutiert. Die Begeisterung und Zustimmung war sehr groß und nachdem die Privatstiftung der Kärntner Sparkasse zugesagt hatte, dieses faszinierende Projekt als Hauptsponsor zu unterstützen, konnten wir mit der Umsetzung beginnen.

Mit Wolfgang Muthspiel und Tristan Schulze konnten zwei bedeutende, exzellente und erfahrene Musiker und Komponisten gefunden werden, die mit großem Einfühlungsvermögen und enorm kreativem Elan begannen, die übermittelten Texte zu vertonen.

Helga Duffek, Ivana Kampus, Claudia Rosenwirth-Fendre und Manfred Sauer haben Texte zur Verfügung gestellt. Dazu kamen Gedichte und literarische Texte, die von den Komponisten selbst ausgewählt wurden.

Aus den übermittelten und ausgesuchten Texten ist ein ca. 40-minütiges kompositorisches Gesamtkunstwerk entstanden, das in mehreren Pfarrgemeinden zur Aufführung gebracht wurde.

Wir verstehen dieses Kompositionswerk durchaus auch in Anlehnung an die biblische Tradition der Psalmen, die ja großteils gesungene Gebete sind und als Klage- und Loblieder einen wichtigen Platz im gottesdienstlichen Geschehen hatten und haben.



Foto: Augstein/G. Steinacher

Das Geschichtenmobil sammelte auf seinem „Europäischen Stationenweg“ regionale Geschichten zur Reformation und machte dafür am 15.11.2016 auch in Villach Halt.

„Alles, was Odem hat, lobe den Herrn!“ Dieser letzte Vers des 150. Psalms wurde titelgebend für unser zeitgenössisches Kompositionsprojekt. Mögen die Lieder, die Worte und die Musik, die dazu entstanden sind, für alle zu einem ermutigenden Lobgesang werden, das Leben zu feiern und für ein Leben in Frieden und Gerechtigkeit einzutreten mit nachhaltiger Wirkung über das Reformationsjubiläum hinaus.

Die Sängerinnen Johanna von der Deken, Elisabeth Breuer, Marie-Sophie Pollak und Lia Serafini sowie die Lautenisten Fabio Accurso, Stefano Rocco und Hans Brüderl standen uns als InterpretInnen für dieses Projekt zur Verfügung und kamen abwechselnd zum Einsatz. ■

# Sternstunde und Stadtgespräch

Blitzlichter zum Reformationsjubiläum aus zwei niederösterreichischen Gemeinden

---

Von **Birgit Schiller**

---

**G**egensätzlicher können Pfarrgemeinden kaum sein. Gmünd-Waidhofen/Thaya liegt im nördlichen Waldviertel, hat rund 620 Mitglieder, seit bald drei Jahren keinen eigenen Pfarrer und ist von extremer Diaspora geprägt. Zu Mödling, im südlichen Speckgürtel Wiens, gehören circa 4680 Gemeindeglieder. An die 30 sogenannte Dienstgruppen, mit viel Entscheidungsfreiheit ausgestattet, meist von Ehrenamtlichen geleitet und von den beiden PfarrerInnen begleitet, gestalten das Gemeindeleben.

Was beide Gemeinden verbindet, ist ein ambitioniertes Programm im Reformationsjubiläumjahr 2017. Unter ihren ganz eigenen Bedingungen haben die Gemeinden über dreißig Veranstaltungen, sieben davon in Gmünd-Waidhofen, umgesetzt. Das brachte öffentliche Auf-

merksamkeit, vor allem aber war es Gelegenheit für die Evangelischen, sich selbst neu wahrzunehmen, die Freude am Evangelisch sein (wieder) zu entdecken, die eigene Geschichte kennenzulernen oder zu erinnern, Glaubensschwerpunkte zu reflektieren, ihre Umsetzung heute zu versuchen und das Evangelium zu feiern über alte Abgrenzungen hinweg.

## Sechzehn römisch-katholische Pfarrer im Reformationstaggottesdienst

„Es war eine Sternstunde in meinem Pfarrersein“ fasst Pfarrerin Anne Tikkanen-Lippl den Reformationstag in Mödling zusammen. Ab dem späten Vormittag präsentierte sich die Gemeinde mit Aktio-

nen und Informationen in der Mödlinger Fußgängerzone. Junge Menschen ließen sich durch das Musikprogramm anziehen. Um 15 Uhr wurde der Geburtstagskuchen angeschnitten. Höhepunkt war der ökumenische Festgottesdienst in der römisch-katholischen St. Othmarkirche, der, so Anne Tikkanen-Lippl, von tiefer Wertschätzung und Verbundenheit erfüllt war. Alle sechzehn römisch-katholischen Pfarrer, die im Gebiet der evangelischen Pfarrgemeinde Mödling arbeiten, feierten mit. Von Anfang an war die Ökumene bei der Planung des Festjahres im Blick. „Gedenken oder Feiern“ wurde gemeinsam überlegt.

Mit den Lokalpolitikern aller Parteien sprach die evangelische Gemeinde vorbereitend schon 2016 über die Bedeutung des Protestantismus in der Stadt, über die Möglichkeiten mit der ganzen Stadt zu feiern und wie die Zusammenarbeit in Zukunft aussehen kann.

## Ein Granitstein als geheimer Gottesdienstort

In Gmünd-Waidhofen begann das Jubiläumsjahr mit einer ökumenischen Andacht. Nicht einmal 1 % der Bevölkerung der beiden Bezirke ist evangelisch. Die Wertschätzung der Evangelischen ist durchaus da – wenn man ihnen einmal begegnet –, das Wissen über sie weniger. Die Gemeinde lud darum die römisch-katholischen Gemeinden in die Friedenskirche nach Gmünd unter dem Motto „Was wir immer über die Evangelischen wissen

wollten“. Spannend, wie Evangelische und Römisch-Katholische im gemeinsamen Gespräch sich ihrer jeweils eigenen Kirche bewusster wurden. Dieser Aspekt, sich der eigenen Identität und Geschichte klarer zu werden, spielte auch bei den anderen Veranstaltungen der Gemeinde eine große Rolle. So wurde zur „Lutherischen Kirche“ gewandert. Diesen Namen trug ein mächtiger Granitstein der Blockheide, der später abgebaut wurde. Dort gab es bis 1690 geheime evangelische Gottesdienste. Die Berichterstattung über diese Wanderung im Jubiläumsjahr in den lokalen Medien machte auch die evangelische Geschichte der Stadt wieder bekannt.

## Acht Gottesdienste zu Freiheit und Verantwortung

Selbst für eine große Gemeinde wie Mödling ist die öffentliche Wahrnehmung wichtig. Manche Veranstaltungen waren nach innen gerichtet, an die eigenen Gruppen und Arbeitskreise. Andere hatten große Außenwirkung.

Dazu gehörte die Gottesdienstreihe zum Jubiläumsmotto „Freiheit und Verantwortung“, für die namhafte Persönlichkeiten wie die ehemalige Grünenchefin Eva Glawischnig oder der Kunstsammler und Baumax-Gründer Karlheinz Essl gewonnen werden konnten. Die Themengottesdienste „Freiheit und Verantwortung in Kirche und Religion, in Umwelt und Nachhaltigkeit, in Wissenschaft und Forschung, in Presse und Medien, in Kunst und Kultur, in der Zivilgesellschaft, in

der Politik und in den Sozialen Medien“ zeigten die Breite, in die reformatorisches Denken heute wirken kann.

Kritische Stimmen zum Programm des Jubiläumsjahres in Mödling sind zumindest nicht an die Ohren der Pfarrerin gedrungen. Vereinzelt Stimmen klagten über die Fülle des Angebotes, aber Anne Tikkanen-Lippl ist überzeugt, dass es einiges an evangelischem Bewusstsein gebracht hat.

## Die Kraft der Ehrenamtlichen

Veranstaltungen in allen Bereichen der flächenmäßig großen Gemeinde anzubieten: In Gmünd-Waidhofen gelang es. Das Programm wurde weitgehend von Ehrenamtlichen organisiert und getragen. Das gab dem evangelischen Selbstbewusstsein im Oberen Waldviertel, das ob der kleinen Zahl oft gering ist, Auftrieb und zeigt, welche Kraft in kleinen Randgemeinden steckt.

Höhepunkt des Jubiläumsjahres war auch in Gmünd-Waidhofen der Festgottesdienst am 31. Oktober. Schon vor einem

Jahr hatte man sich Superintendent Lars Müller-Marienburg als Prediger gesichert. Mitfeiernde waren die beiden römisch-katholischen Pfarrer von Gmünd, unter den Teilnehmern gleich zwei Bezirkshauptmänner. Übervoll war die Friedenkirche, stolz die Bürgermeisterin von Gmünd, „dass die Abschlussveranstaltung in ihrer Stadt“ gehalten wird. Der anschließende Empfang im Palmenhaus dauerte lange. „Tagelang bin ich darauf angesprochen worden“, sagt Kuratorin Solveig Gschaidler. „Das hat uns viel gegeben.“

## 2018 hat andere Themen

Den Schwung mitzunehmen, der im Jubiläumsjahr die Gemeinde erfüllt hat, darauf hofft auch Mödling. Aber es bleibt kaum Zeit, zu reflektieren, nachzuarbeiten. 2018 hat andere Themen. Die Gemeindevertretungswahlen waren vor- und nachzubereiten, Mödling wird im Herbst einen Fernsehgottesdienst gestalten, Gmünd-Waidhofen die Pfarrstelle wieder ausgeschrieben. Was von den Erfahrungen von 2017 bleibt, wird sich zeigen. ■

# Eine Reflexion des Reformations- gedenkens anhand der Trias „Mission – Bildung – Ökumene“

Ein Arbeitsbericht über das Jahr 2017

aus Oberösterreich

---

Von **Gerold Lehner**

---

## 1. Zielsetzungen als Kriterien der Reflexion

Eine Reflexion des Gedenkjahres der Reformation muss über einen simplen Tätigkeitsbericht, eine Auflistung der Veranstaltungen, hinausgehen.

Eine solche quantitative Auflistung sei hier immerhin gegeben, weil sie zu zeigen vermag, wieviel Energie in die Durchführung dieses Jahres investiert wurde – und dass diese Anstrengung nicht ohne

Resonanz geblieben ist: An den rund 157 Veranstaltungen in OÖ haben ca. 30.000 Personen teilgenommen. In dieser Aufstellung sind die „Glaubenskurse“ (auf die ich gesondert eingehen werde) nicht inkludiert.

Damit aber stellt sich die Frage nach den Kriterien, auf die hin eine kritische Reflexion des Jahres 2017 erfolgen kann und soll. Wir haben drei Leitlinien für unser Handeln festgelegt, die zur Orientierung und Strukturierung unseres Tuns dienen

sollten und sie in drei Begriffen konzentriert: „Mission – Bildung – Ökumene“.

„Wir wollen in Freude von der Güte Gottes reden. Wir wollen die Wurzeln unseres Glaubens vertiefen, dass er Nahrung findet, wächst und Früchte trägt. Und wir wollen nicht für uns bleiben, sondern feiern in der Gemeinschaft der Ökumene.“<sup>1</sup> Von vorneherein war uns klar, dass wir kein eindimensionales Jubelfest der Evangelischen Kirche feiern wollten, analog dem, was frühere Jahrhundertfeiern in Szene gesetzt hatten. Wir wollten versuchen grundsätzlich von dem zu reden, wofür Kirche steht, was sie leben lässt, und woraus sie ihre Freude bezieht. Es sollte also darum gehen, die missionarische Dimension von Kirche zur Geltung zu bringen. Mit der zweiten Dimension, jener der Bildung, war intendiert, einerseits die Basiskonzepte in Bezug auf die Reformation, die Grundlagen evangelischen Glaubens und evangelischer Kirche zu vermitteln, und andererseits die Lust daran, tiefer in die Sache einzudringen (das diesbezüglich qualitativ und quantitativ aufwendigste Projekt waren die sogenannten „Glaubenskurse“). Und schließlich war uns von vorneherein klar,

dass wir nicht alte Konfliktmuster der Jubiläumsfeiern aktivieren, sondern den Anlass 2017 nutzen wollten, um öffentlich zu zeigen, wie weit das Miteinander mit der katholischen Schwesterkirche bereits gediehen ist, und versuchen wollten, dieses Verhältnis weiter voranzubringen. Ich möchte deshalb anhand dieser Leitlinien unser Handeln im Jahr 2017 reflektieren.

## 2. Die missionarische Dimension von 2017

Auf Initiative des damaligen Landeshauptmannes von Oberösterreich, Josef Pühringer, kam es im Oktober 2016 zur Vorstellung des Buchprojektes „Mission und kirchliche Entwicklungszusammenarbeit aus Oberösterreich“<sup>2</sup>. Dieses Buch stellt zum ersten Mal das missionarische Wirken der Katholischen und Evangelischen Kirche in OÖ dar. Es enthält nicht nur die Biogramme und Berichte der Missionarinnen und Missionare, sondern, neben Aufsätzen zur Geschichte und Theologie der Mission, auch die beiden Erklärungen zum Selbstverständnis der Evangelischen Kirche als „missionarischer Kirche“ aus dem Jahr 2009<sup>3</sup>. Beide Erklärungen betonen, dass Mission in der

1 So waren diese Ziele auf Seite 2 unseres Veranstaltungsführers für 2017 (VF 2017) zu lesen. Dieser (mit 132 Seiten recht umfangreiche) Veranstaltungsführer sollte diese Zielsetzungen bereits verkörpern. Deshalb beinhaltete er neben den Veranstaltungshinweisen auch u. a. Vorworte des katholischen Bischofs Manfred Scheuer und des Landeshauptmanns von OÖ Josef Pühringer, aber auch kurze inhaltliche Beiträge zur Geschichte der Reformation, der Evangelischen in Oberösterreich, über Ökumene, Glaube und Schule, die Herausforderungen der Zukunft sowie Statements von Schülerinnen und Schülern über den Glauben.

2 Monika Würthinger, Andreas Reumayr, Gerold Lehner (Hrsg.), Mission und kirchliche Entwicklungszusammenarbeit aus Oberösterreich. Aus der Freude am Evangelium – im Dienst an den Menschen, Linz: Land Oberösterreich 2016.

3 Nämlich die Leitlinien zum Thema „Missionarische Kirche“ der Diözese OÖ vom November 2009 und die Resolution der Generalsynode vom November 2009, a. a. O., 51–57.

Liebe wurzelt und der Freude an den großen Taten Gottes entspringt. Insofern war 2017 auch ein Prüfstein dafür, wie sehr es gelingen würde, aus dieser Freude heraus zu feiern und Menschen (und zwar nicht nur solche aus dem inneren Kreis der Kirche) in diese Freude mithineinzunehmen.

Man kann grundsätzlich festhalten, dass dieses Jahr mit seinen Veranstaltungen von der Öffentlichkeit in hohem Maße wahrgenommen wurde. Besonders in den Tageszeitungen gab es immer wieder nicht nur Berichte über die Bedeutung und den Inhalt von 2017, sondern auch umfangreiche Interviews, die abgedruckt wurden.

Einzelne Pfarrgemeinden haben konzeptuelle Einladungs- und Werbeaktionen für Veranstaltungen durchgeführt. Was sehr positiv vermerkt wurde, war die persönliche Einladung. Öffentlich wahrnehmbare Werbung (etwa auf Plakatwänden) erregte Aufmerksamkeit, erzeugte in einigen wenigen Fällen Abwehr (wurde als „aggressiv“ empfunden), bewirkte aber vor allem „Rückenwind“ für die Mitarbeitenden („das ist unsere Veranstaltung, dafür laden wir ein“). Bewährt hat sich das (in Attersee angewandte) Konzept, zu Glaubensgesprächen an externen Orten einzuladen. Im Gasthaus, im Autohaus, im Café der Bäckerei.

Die größte Veranstaltung, die auch öffentlich (im ORF) angekündigt wurde, stellte der oberösterreichische Kirchentag dar. Gefeierte wurde im öffentlichen Raum (am Domplatz sowie um und im Landhaus), und das war eine große Stärke der Veranstaltung. Wie weit sie damit auch

fähig war, ferner Stehende anzuziehen, ist schwer einzuschätzen.

Wichtig in diesem Zusammenhang waren auch die diversen Ausstellungen. Die Ausstellung im Evangelischen Museum in Rutzenmoos hat Interessierte aus nah und fern angezogen. Die Ausstellung in Steyr dürfte von vielen StadtbewohnerInnen auch zum „Hineinschnuppern“ genutzt worden sein. Die Kunstaussstellung „Fliegende Blätter“<sup>4</sup> in Linz war von vorneherein grenzüberschreitend konzipiert und zielte auf die kunstinteressierte Öffentlichkeit.

Insgesamt dürfte 2017 unter dem (in weitem Sinne verstandenen) „missionarischen“ Aspekt viel an Aufmerksamkeit und Sympathie bewirkt haben, aber eher wenig in Bezug auf Kontaktaufnahme und Beziehung zu Kirche und/oder Pfarrgemeinde<sup>5</sup>. Dennoch hat dieses Jahr gute Grundlagen geschaffen, auf denen man aufbauen und weiterarbeiten kann.

---

4 Die Ausstellung ist dokumentiert in dem von der Superintendentur herausgegebenen Ausstellungskatalog: Fliegende Blätter. Ein Gespräch zwischen Reformation, Kunst und Moderne, Linz 2017

5 Auf jeden Fall ist festzustellen, dass sich das Jahr 2017 in der Statistik nicht signifikant ausgewirkt hat. Die Zahl der Austritte ist in OÖ gegenüber dem Vorjahr gleich geblieben (in Bezug auf Österreich hat sie um 1,48% zugenommen). Die Zahl der Eintritte ist in OÖ gegenüber dem Vorjahr um 13% zurückgegangen (!), – ein Phänomen, das auch insgesamt, wenn auch in abgeschwächtem Maße (-4,64%) zu beobachten ist. Die grundsätzlich positiven Auswirkungen des Reformationsjubiläums sind also in diesem Bereich (noch?) nicht wahrnehmbar. Allerdings sollte man in der Analyse bedenken, dass sowohl Austritte als auch Eintritte das Ergebnis längerer Entwicklungen sind. Die Auswirkungen des Jahres 2017 werden also (so vorhanden), erst im Zeitraum der nächsten drei bis fünf Jahre sichtbar werden – und können jederzeit von anderen Themen überlagert werden.



### 3. Die Dimension der Bildung im Jahr 2017

„Bildung“ war wohl der formale und inhaltliche Schwerpunkt des Jahres 2017. Betrachtet man die durchgeführten Veranstaltungen, dann fällt der Großteil unter die Kategorie „Bildung“. Und umgekehrt gab es wohl kaum eine Veranstaltung, in welcher das Element „Bildung“ nicht enthalten war. Freilich, die Bandbreite dessen, was sich mit diesem Begriff beschreiben lässt, ist groß. Sie reicht von reiner Informationsvermittlung bis hin zur persönlichen Auseinandersetzung mit – und Aneignung von – Glaubensinhalten.

Ich möchte an dieser Stelle exemplarisch auf die Ausstellung in Steyr und die „Glaubenskurse“ eingehen.

#### Die Ausstellung in Steyr

Die Ausstellung in Steyr (mit dem Titel „1517! Und Heute?“) war von vorneherein so konzipiert, dass sie die geschichtlichen Fragen immer wieder zu Fragen der Gegenwart werden ließ. Dadurch wurde es möglich geschichtliche Ereignisse nicht einfach in der Vergangenheit zu belassen, getreu dem Motto der Ausstellung: „The past is never dead, it is not even past“<sup>6</sup>. So wurde bei der Errichtung des „Gemeinen Kastens“ in Steyr die Frage gestellt, welche Institutionen oder Personen wir heute mit unserer Spende unterstützen, und mithilfe einer einfachen Vorrichtung die Möglichkeit gegeben, diese Entscheidung sichtbar,

aber anonym, zu dokumentieren. Ähnliche Anknüpfungspunkte gab es bei den Themen Schule, Gottesdienst, Friedhof und Bibel. Durch das Begleitheft zur Ausstellung wurde eine gewisse Nachhaltigkeit der Ausstellung gesichert. Eine in Kürze erscheinende Publikation wird das „Evangelische Jahrhundert“ in Steyr in seinen verschiedenen Aspekten darstellen<sup>7</sup>. Bildung, so, wie sie im Konzept der Ausstellung verstanden wurde, gründet in Wissen, in der Wahrnehmung des Anderen, auch des Vergangenen. Die Grade der Aneignung (von rein sachlich und informativ bis hin zum sich emotional und intellektuell Bewegenlassen) bestimmt dabei derjenige, der die Ausstellung besucht.

#### Das Projekt „Erwachsen Glauben“

Ein zweites Konzept von Bildung wurde versucht mit dem Angebot von „Glaubenskursen“ umzusetzen. Das Projekt, das wir „Erwachsen Glauben“ genannt haben, wurde im November 2015 auf der Superintendentenversammlung vorgestellt. Im Februar 2016 fand ein Schulungswochenende mit ca. 40 Teilnehmenden statt, die in ihren Pfarrrgemeinden solche „Glaubenskurse“ anbieten wollten. Von Herbst 2016 bis Herbst 2017 wurden diese flächendeckend in sehr vielen oberösterreichischen Gemeinden angeboten, und in den meisten auch durchgeführt. Inzwischen haben wir auch eine Evaluierung des Projekts

6 William Faulkner (1887–1962), Requiem for a Nun.

7 Gerold Lehner, Raimund Locicnik (Hrsg.), Steyr: Das evangelische Jahrhundert 1520–1624, Linz: Peter Wagner 2018.

vorgenommen. Ohne an dieser Stelle ins Detail gehen zu können, seien folgende Punkte angemerkt: Die Art der Bewerbung geschah höchst unterschiedlich, sie reichte von traditionell (Gottesdienst und Pfarrbrief) bis hin zu höchst auffällig (Plakataktionen). Einmal mehr bestätigt sich, dass die persönliche Einladung die höchste Wirkung zeitigt, größere Aktionen aber die öffentliche Wahrnehmung gewährleisten. Teilgenommen haben überwiegend Menschen aus dem Bereich der Kerngemeinde, angereichert durch distanziertere Gemeindemitglieder. Die Erfahrungen mit den Kursen waren sowohl auf Seiten der Durchführenden als auch auf Seiten der Teilnehmenden durchwegs (sehr) positiv.

Das Projekt „Erwachsen Glauben“ deckt zusammen mit anderen Bildungsangeboten einen inhaltlichen Bereich der Gemeindegarbeit ab, der zunehmend wichtiger werden wird. Hier werden Beziehungen geknüpft, es gibt die Möglichkeit, in einer guten Atmosphäre Fragen zu stellen und ins Gespräch zu kommen, und den eigenen Glauben zu bedenken, zu weiten und zu vertiefen.

#### 4. Die ökumenische Dimension des Jahres 2017

##### Das „Gemeinsame Wort“

Es war von vorneherein klar, dass in diesem Jahr die Frage nach der Reformation und dem Reformationsjubiläum im Horizont der (ev.-kath.) Ökumene zu stellen sein würde. Tatsächlich ist es diesbezüg-

lich in OÖ zu zahllosen Begegnungen, gemeinsamen Feiern und Veranstaltungen gekommen.

Ausgehend von einem Interview in der (katholischen) Kirchenzeitung kam es im Jahr 2015 zu einer gemeinsamen Initiative der Römisch-katholischen und der Evangelischen Kirche A. B., nämlich der Gründung einer theologischen Kommission, mit der Vorgabe, für das gemeinsame Feiern im Jahr 2017, die theologischen Grundlagen als Orientierung für die Pfarrgemeinden zu erarbeiten. Das Ergebnis wurde im Jänner 2017 vorgelegt und enthielt auch den gemeinsam verfassten Hirtenbrief von Bischof und Superintendent<sup>8</sup>. Dieses „Gemeinsame Wort“ hat vielfache positive Resonanz gefunden und musste bereits nachgedruckt werden. Es hat klar gemacht, wo wir stehen und was im ökumenischen Gespräch bereits erreicht wurde. Es wurden aber auch die gegenwärtigen Probleme deutlich benannt. Für OÖ bedeutsam ist, dass es gelungen ist, die wechselvolle und konfliktreiche Geschichte der Konfessionen in unserem Land gemeinsam darzustellen und die Verpflichtung zur konkreten ökumenischen Weiterarbeit am Thema der „eucharistischen Gastfreundschaft“ festzuschreiben.

Auf dieser Grundlage war es in der Folge möglich, in den vielen Vorträgen und öffentlichen Veranstaltungen, die

<sup>8</sup> GEMEINSAMES WORT für die Evangelische und Katholische Kirche Oberösterreich zum Reformationsgedenken 2017. Linz, zum Fest der Erscheinung des Herrn, 6. Jänner 2017.

Dinge beim Namen zu nennen und dennoch immer in dem klaren Bekenntnis zur Einheit zu verbleiben.

## Der Kirchentag

Ein Prüfstein für diese ökumenische Ausrichtung war das Konzept des oberösterreichischen Kirchentages. Dieser sollte (traditionell am Fronleichnamstag) an zwei sehr speziellen Orten des öffentlichen Raumes stattfinden. Unumstritten war der zweite Teil des Kirchentages, der im und um das Landhaus in Linz geplant war. Jenes Landhaus, das von den oberösterreichischen evangelischen Ständen im 16. Jhd. errichtet worden war, und deshalb auch als starker „Identitätsmarker“ dienen konnte. Anders lag die Sache beim zweiten Ort, nämlich dem großen Platz direkt vor dem katholischen Mariendom. 500 Jahre Reformation vor dem Mariendom (nota bene vor der größten katholischen Kirche Österreichs) zu feiern, stieß auf begeisterte Zustimmung, wie auch auf Irritation (vor allem auf evangelischer Seite). Das Konzept aber ist voll aufgegangen: Das Bild alleine war eine Botschaft, und diese wurde öffentlich in hohem Maße wahrgenommen. Der Kirchentag selbst war mit seinem Gottesdienst (den die katholische Fronleichnamsprozession mit Bischof Scheuer an der Spitze im letzten Teil mitfeierte), dem Zug zum Landhaus, dem tollen Programm, der unglaublichen Stimmung und den rund 2.000 Mitfeiernden ein echter Höhepunkt dieses Jahres. Und, das sei hier angemerkt, Menschen haben noch Monate später mit Tränen in

den Augen erzählt, welch bewegender und versöhnender Moment dieser gemeinsame Gottesdienst für sie war. Für manche ist hier, in einer langen Geschichte konfessioneller Verletzung, ein Stück Heilung erfahrbar geworden.

## 5. Ausblick

Hinter 2017 ist im Jahr 2018 kein Punkt zu setzen. So, als hätten wir ein Programm, das uns aufgegeben war, nun auch gut und erfolgreich abgearbeitet und könnten uns neuen Dingen zuwenden. 2017 stellt in vielerlei Hinsicht einen Doppelpunkt dar, weil es uns zu den Grundfragen unserer Kirche-Seins zurückführt. Und diese Fragen weisen uns in die Gegenwart und in die Zukunft. Dabei sollten wir bedenken, dass mit der vielbeschworenen „ecclesia semper reformanda“ keineswegs jene Kirche gemeint ist, die sich selbst mit ständigen Reformen struktureller und organisatorischer Art beschäftigt hält, sondern vielmehr jene Kirche, die es vermag inmitten ihrer eigenen Geschäftigkeit und dem Getriebe des normalen Lebens, eine hörende Kirche zu bleiben, eine Kirche, die bereit ist zur Nachfolge, bereit sich vom Geist Gottes bewegen zu lassen, sein Resonanzraum zu sein.

Das Jahr 2017 feiern und gestalten zu dürfen war ein Privileg. Wir haben die Herausforderung angenommen und haben mit diesem Jahrhundertjubiläum einen Akzent gesetzt, der frei war von vielem Belastendem, was in solchen Jubiläen in der Vergangenheit mitgeschwungen hat.

Das schließt keineswegs aus, dass im Einzelnen und im Grundsätzlichen nicht kritische Fragen zu stellen wären. Vielfach war in den Feierlichkeiten und Vorbereitungen des Reformationsjahres eine gewisse Fremdheit gegenüber den Kernanliegen Luthers und der Reformation zu spüren. Die durch die Aufklärung verursachten Brüche im Zugang zum reformatorischen Erbe waren besonders in Bezug auf die Rechtfertigung und die Stellung zur Bibel deutlich wahrnehmbar. Als konfessionelle Markierungen waren die vier „Soli“ gern gebrauchte Versatzstücke. Eine innerprotestantische Diskussion über deren Inhalt würde allerdings (so meine Befürchtung) recht schnell einen tiefreichenden Dissens ans Tageslicht bringen, der als Problemanzeige zu werten ist.

Ähnliches wäre in Bezug auf die Ökumene anzumerken. Zwar ist für das 20. Jahrhundert eine beinahe uneingeschränkt positive Bilanz zu ziehen – aber gerade sie führt uns im 21. Jahrhundert an Weggabelungen. Wir sind einander so nahe gekommen, dass wir die meisten der verbliebenen Stolpersteine so bearbeiten könnten, dass wir auf dem Weg zur sichtbaren Einheit entscheidende weitere Schritte setzen könnten. Aber wollen wir das wirklich? Zugespielt formuliert könnte man sagen, die Ökumene ist heute nicht mehr in erster Linie eine theologische, sondern eine kirchenpolitische Frage. Und zwar nicht deshalb, weil die Theologie gering zu schätzen wäre, sondern weil die Theologie über Jahrzehnte

hinweg gute und tragfähige Grundlagenarbeit geleistet hat!<sup>9</sup>

Wahrnehmungen dieser Art könnten weitergeführt werden und werden für den Weg in die nächsten Jahre wichtig sein. Die (vorläufige) Bilanz dieses Jahres 2017 ist in jedem Fall eine sehr positive.

Was ich als Abschluss eines längeren Berichtes an Bischof Bünker geschrieben habe, kann auch hier am Ende stehen:

„Einigermaßen erschöpft aber auch glücklich komme ich zum Schluss. Meine Bilanz fällt ausgesprochen positiv aus. Was unsere kleine Diözese in diesem Jahr geschafft hat – und was mutatis mutandis wohl auch für alle anderen Diözesen und die Gesamtkirche gilt – ist schlicht großartig. Was besonders beeindruckt: Auf allen ‚Produkten‘ findet sich das Etikett ‚haus- und handgemacht‘. Von den Luther- und Reformationsmusicals in Ried und Steyr bis hin zu Kunstausstellungen in Traun und Linz Innere Stadt u. v. m. gilt: Es steckt das Herzblut, das Können und die Liebe der Evangelischen in diesem Land drinnen. Natürlich haben sich die Pfarrgemeinden nicht alle gleichermaßen beteiligt. Aber wo immer man auf verschiedenste Weise in dieses Jahr investiert hat, hat man viel zurückbekommen.

9 Freilich könnte auch hier kritisch angemerkt werden: Es existiert eine eigenartige „Ungleichzeitigkeit“ in der protestantischen Theologie. Wo im Raum des Protestantismus die Theologie immer pluraler wird, bringt man im Gespräch der Konfessionen oftmals eine theologische Eindeutigkeit ins Spiel, die innerprotestantisch möglicherweise nicht mehr gedeckt ist. Damit wird die Frage nach Einheit und Vielfalt, auch in der Evangelischen Kirche zunehmend an Bedeutung gewinnen.

(...) Der Auftritt und die Wahrnehmung in der Öffentlichkeit waren sehr gut – und stehen in keiner Relation zur Größe unserer Kirche. Durch die Arbeit unserer Vorgängerinnen und Vorgänger, durch die Landesausstellung 2010 (Renaissance und Reformation) und nun durch das Jahr 2017 ist unsere Kirche auf eine positive und selbstverständliche Art präsent und als guter Teil des Ganzen anerkannt.

Die ökumenische Ausrichtung des Jahres hat sich voll und ganz bewährt. Die Offenheit der Schwesterkirche war und

ist beeindruckend, die Grundlagenarbeit des ‚Gemeinsamen Wortes‘ hat sich ausgezahlt.

Wir haben viel gelernt, sind mit vielen Menschen neu in Kontakt gekommen. Wir haben viel gegeben und wir haben viel bekommen. Jetzt gilt es die letzten Projekte abzuschließen und darüber nachzudenken, welche Schritte der Reformation, der Umkehr und Hinwendung, des Lernens in der Nachfolge nun für uns ‚dran‘ sind. Damit schließe ich meinen fragmentarischen Bericht, und sage ‚Deo gratias!‘“ ■

# Fröhlich und offen – Reformationsjubiläum in Salzburg und Tirol

Ein fröhliches Feiern – offen für viele Menschen innerhalb und außerhalb der Evangelischen Kirche – war das Ziel der Vorbereitungen für das Reformationsjubiläum in den beiden Bundesländern Salzburg und Tirol. Exemplarisch kann dafür die öffentliche Wahrnehmung des Reformationsempfanges in Innsbruck vom 21. Oktober zitiert werden: „Gut besucht, modern und mit einer großen Portion Selbstironie feierten Tirols Protestanten mit vielen Gästen gestern in der Messe Innsbruck 500 Jahre Reformation.“<sup>1</sup>

---

Von **Olivier Dantine**

---

---

<sup>1</sup> Tiroler Tageszeitung vom 22. Oktober 2017, [www.tt.com/panorama/gesellschaft/13581788-91/tirol-feierte-luthers-reformation.csp](http://www.tt.com/panorama/gesellschaft/13581788-91/tirol-feierte-luthers-reformation.csp) (abgerufen am 11.1.2018).

Dieser Empfang war der Tiroler Höhepunkt, Wochen davor gab es keine Platzkarten mehr, was zeigt, welch großes Interesse das Reformationsjubiläum weit über die Konfessionsgrenzen hinweg geweckt hat.<sup>2</sup>

Dieses große Interesse war bei vielen Veranstaltungen spürbar, so etwa auch beim „Tag der Evangelischen“ am 14. Oktober in Salzburg, an dem neben der Präsentation evangelischen Lebens in Salzburg auch eine spannende Diskussion mit Bischof Michael Bünker und dem vormaligen Bundespräsidenten Heinz Fischer zur aktuellen Bedeutung der Reformation sowie als musikalischer Höhepunkt die Aufführung der H-Moll-Messe von Johann Sebastian Bach durch BachWerkVokal unter Diözesankantor Gordon Safari zu erleben waren.

## Gottesdienste einmal anders

Dass auch ein traditionelles „Veranstaltungsformat“ wie der Gemeindegottesdienst Interesse wecken kann, zeigten auch die beachtlichen Teilnehmerzahlen an Gottesdiensten mit besonderen Schwerpunkten. Zu erwähnen ist hier die Gottesdienstreihe „LutherLied 1517–2017“, die in verschiedenen evangelischen Kirchen des Bundeslandes Salzburg Kirchenmusiker und Chöre – auch

aus der katholischen Kirche – zur Auseinandersetzung mit Luthers Kirchenliedern einlud. Auch Gastpredigten von römisch-katholischen Geistlichen in evangelischen Kirchen sowie eine Gottesdienstreihe mit Kanzelreden von Menschen mit unterschiedlichen kirchlichen oder gesellschaftlichen Bezügen haben viele Menschen in die Kirchen gelockt. Um ein bemerkenswertes Beispiel zu nennen: Der Direktor des Innsbrucker Alpenzoos sprach über: „Das sogenannte Gute. Wie ein Zoologe die Welt sieht.“

## Die dunkle Seite der Reformation

Wichtig war auch, problematische Aspekte der Reformation anzusprechen. Die Ausstellung „Drum immer weg mit ihnen! Luthers Sündenfall gegenüber den Juden“ des Koordinierungsausschusses für christlich-jüdische Zusammenarbeit wurde in Innsbruck rund um den Tag des Judentums im Jänner 2017 gezeigt. Diese Ausstellung war schon zwei Jahre zuvor in Salzburg zu sehen und dort wurde das Reformationsjahr zum Anlass für eine Folgeveranstaltung genommen: Klaus Wengst und Frank Crüsemann sprachen in ihrem gemeinsamen Vortrag: „Allein aus Gnaden – gnadenlos antijüdisch“ über Zugänge zur Rechtfertigungslehre, die ohne antijüdische Abgrenzung auskommen.

---

<sup>2</sup> Dieser Empfang sowie andere Veranstaltungen sind kommentiert unter: [www.sichtbar-evangelisch.at/reformation-tirol](http://www.sichtbar-evangelisch.at/reformation-tirol) (abgerufen am 15.1.2018).

## Beiträge aus der akademischen Welt

Nicht nur evangelische Gemeinden und Institutionen beteiligten sich am Reformationsjahr, gerade auch universitäre Einrichtungen lieferten viele Beiträge. Besonders hervorzuheben hat sich dabei die Universität Innsbruck: Zunächst veranstaltete das Institut für Geschichtswissenschaften und Europäische Ethnologie gemeinsam mit der Katholisch-Theologischen Fakultät im Wintersemester 2016/2017 eine Ringvorlesung unter dem Titel „Reformation – Konfessionskulturen – Räume“ mit Beteiligung von Wissenschaftler\*innen unterschiedlicher Disziplinen.<sup>3</sup> Ein weiterer Beitrag der Innsbrucker Katholisch-Theologischen Fakultät war der Dies Academicus, der traditionell gemeinsam mit dem Diözesanrat der Diözese Innsbruck am Tag des Diözesanpatrons Petrus Canisius veranstaltet wird. Am Gedenktag eines prominenten Vertreters der Gegenreformation ein Symposium zur Reformation in ihren Auswirkungen für Theologie und Kirchen abzuhalten, und dies in ökumenischer Ausrichtung, war freilich eine besondere Herausforderung, die mit Beteiligung von Referenten und Referentinnen beider Konfessionen sowie durch den abschließenden Ökumenischen Gottesdienst mit Predigt von Superintendentin i. R. Luise Müller nicht nur gut gemeistert wurde; es war ein spannen-

der akademischer Austausch unter Einbeziehung unterschiedlicher Blickwinkel: historisch, liturgisch, bibelhermeneutisch.

Beachtenswert war auch ein Lehrforschungsprojekt des Faches Europäische Ethnologie an der Universität Innsbruck: Evangelisch-Sein in Tirol.<sup>4</sup>

Für Salzburg sei ein hochkarätig besetztes Symposium im Stift St. Peter zu Johann Staupitz im Mai 2017 erwähnt. Das Benediktinerstift St. Peter war die letzte Wirkungsstätte von Luthers Wegbegleiter.

Akademischer Höhepunkt des Reformationsjahres in Salzburg war aber sicherlich die Verleihung der Ehrendoktorwürde der Katholisch-Theologischen Fakultät der Universität Salzburg an Bischof Michael Bünker: Einerseits als Würdigung seiner „wissenschaftlichen Expertise“, die er „in Pastoral und Kirchenleitung, in öffentlichen Diskursen und europäischen politischen Zusammenhängen“ einbringt. Andererseits verdeutlichte die Katholisch-Theologische Fakultät mit dieser Verleihung gerade im Reformationsjahr die Aussöhnung der Konfessionen. Gerade in Salzburg mit seiner Geschichte ist dies besonders bemerkenswert.

## Ausstellungen

In Salzburg der Reformation zu gedenken, wäre undenkbar ohne auch die tragischen Ereignisse der Protestantenvertreibung zu

<sup>3</sup> Die Ringvorlesung ist dokumentiert unter: [www.youtube.com/playlist?list=PL5eolwFmTdviNEuH40ShBO1DG8lcLQYcu](https://www.youtube.com/playlist?list=PL5eolwFmTdviNEuH40ShBO1DG8lcLQYcu) (abgerufen am 14.1.2018).

<sup>4</sup> Die Dokumentation findet sich unter [www.uibk.ac.at/geschichte-ethnologie/ee/projekte/evangelisch-sein-in-tirol/evangelisch-sein-in-tirol.html](http://www.uibk.ac.at/geschichte-ethnologie/ee/projekte/evangelisch-sein-in-tirol/evangelisch-sein-in-tirol.html) (abgerufen am 11.1.2018).



thematisieren. Eine Ausstellung des Salzburg Museum, die im zu Ende gehenden Reformationsjahr eröffnet wurde und bis März 2018 zu sehen war, thematisierte die Ereignisse der Jahre 1731/32 anhand von Gedenkmedaillen, so genannte „Schraubmedaillen“, welche das Bankhaus Spängler zur Verfügung stellte.

Die Tiroler Reformationsgeschichte betrachten konnte man in der Ausstellung „Luther und Tirol“ im Schloss Tirol oberhalb von Meran. Diese war als Ausstellung für die Reformationsgeschichte in ganz Tirol und dem Trentino konzipiert. Besonders empfehlenswert ist der Katalog zu dieser Ausstellung.<sup>5</sup>

## Und was bleibt?

Die Aufzählung ist weit von einer Vollständigkeit entfernt. Aufzunehmen, was auf Gemeindeebene in den 16 Evangelischen Gemeinden in Salzburg und Tirol veranstaltet wurde, in den Bereichen Ökumene, Erwachsenenbildung, Jugend, kirchenmusikalisch, kulturell, kulinarisch usw., würde diesen Bericht sprengen.

Was sich jedenfalls gezeigt hat, vor allem auch an vielen Vortragsanfragen unterschiedlicher Institutionen, ist das Bewusstsein, dass die Reformation nicht nur die Evangelischen Kirchen betrifft, sondern ein Ereignis war und ist, das gesamtgesellschaftliche Relevanz hat.

Dieses Bewusstsein zu wecken, war eines der großen Ziele für das Jahr 2017, und dies ist erreicht worden, es wird auch bleiben. Was auch nachhaltig wirken wird, ist die gute Atmosphäre zwischen den Kirchen, gerade zwischen Römisch-katholischer und Evangelischer Kirche. Die Stimmung des gegenseitigen Respekts und der Freude an dem, was die Kirchen trotz aller Unterschiede aneinander haben, ist im Jahr 2017 wesentlich vertieft worden. So kann auch für Salzburg und Tirol insgesamt eine sehr positive Bilanz über das Jahr 2017 – 500 Jahre Reformation gezogen werden. ■

<sup>5</sup> Leo Andergassen (Hg.), Luther und Tirol, Religion zwischen Reform, Ausgrenzung und Akzeptanz, Schloss Tirol, 2017.

# Gegeneinander – neben- einander – MITEINANDER.

Das Jubiläumsjahr 2017 in der Steiermark

Wie zwei Brennpunkte einer Ellipse fokussierten sich die offiziellen Feierlichkeiten zum Reformationsjubiläum in der Steiermark insbesondere auf zwei Großereignisse im Frühsommer und im Herbst. Diese beiden – obwohl sehr unterschiedlich in Bezug auf das Zielpublikum – standen dennoch auch in unmittelbarer Beziehung zueinander. Beim ersten stand das „Feiern“ im Vordergrund, beim zweiten das „Gedenken“.

---

Von **Hermann Miklas**

---

## 1. Der evangelische Kirchentag zu Fronleich- nam – ein buntes Fest

Auch in der Steiermark ist Fronleichnam seit Menschengedenken der traditionelle Termin für das jährliche Gustav-Adolf-Fest, das immer mehr zu einem

gesamtsteirischen Kirchentag geworden ist. Ganz bewusst fand das Gustav-Adolf-Fest des Jahres 2016 in der Toleranzgemeinde Schladming statt, einer der protestantischen Hochburgen im obersteirischen Ennstal. Ebenso bewusst sollte der große Kirchentag am 15. Juni 2017 in der Landeshauptstadt Graz stattfinden, als

einer der diözesanen Höhepunkte dieses besonderen Jahres. Als nicht ganz einfach gestaltete sich dabei allerdings die Wahl eines geeigneten Ortes. Er sollte zentral und verkehrstechnisch gut gelegen, sowohl bei Regenwetter wie auch bei Sonnenschein gut bespielbar sein und er sollte die Möglichkeit zu einer ökumenischen Begegnung im großen Stil bieten. Wegen einer Dauer-Installation des Schauspielhauses in diesem Jahr fiel die zunächst ins Auge gefasste große Freilichtbühne auf dem Grazer Schlossberg (Kasematten) leider aus. Auch andere symbolträchtige Orte hielten einer näheren Betrachtung nicht stand. Der ideale Ort wurde schließlich mit dem Mariahilferplatz am Murkai gefunden, da wir dort das gesamte Areal des benachbarten Minoritenklosters mit nutzen konnten: die Kirche, einen riesigen Barocksaal, zwei wunderschöne Innenhöfe sowie sämtliche Nebenräume. Der umfangreichen Detailplanung unter der Federführung unserer Öffentlichkeitsreferentin Helga Rachl stand nun nichts mehr im Wege!

Das Wetter zeigte sich am 15. Juni von seiner schönsten Seite, sodass der große Festgottesdienst am Vormittag im Freien gefeiert werden konnte. Knapp tausend Menschen aus allen steirischen Gemeinden waren gekommen, vier Kirchenchöre und ein Bläserkreis übernahmen die musikalische Gestaltung. Pfarrerin Ulrike Frank-Schlamberger aus Graz, der Methodistenpastor Frank Moritz-Jauk sowie die steirische GAV-Vorsitzende, Pfarrerin Daniela Kern, gestalteten die Liturgie. Die Predigt hielt Superintendent Hermann Mi-

klas zum Psalm 18, 37: „Du gibst meinen Schritten weiten Raum“. An der Austeilung des Abendmahles waren alle Pfarrer/innen sowie eine Reihe von Lektor/innen beteiligt. Mit so vielen Menschen unter mittlerweile sengender Sonne Abendmahl gefeiert zu haben, wird den meisten Beteiligten wohl unvergesslich in Erinnerung bleiben.

Nach einer kurzen Pause konnte Superintendentalkurator Michael Axmann eine große Zahl von Pilger/innen der Römisch-katholischen Fronleichnamsprozession bei uns am Mariahilferplatz begrüßen, mit Diözesanbischof Wilhelm Krautwaschl an der Spitze. Die Römisch-katholische Diözese hatte für diesen Tag eigens einen neuen Zeitplan und eine neue Route für die Prozession kreiert, sodass der evangelische Festgottesdienst und die Abschlusskundgebung der Fronleichnamsprozession zeitgleich nur wenige hunderte Meter voneinander entfernt stattfanden.

Im darauf folgenden ökumenischen Festakt fanden Landeshauptmann Hermann Schützenhöfer und Diözesanbischof Wilhelm Krautwaschl bewegende Worte; weitere Vertreter/innen des öffentlichen Lebens übermittelten Grußbotschaften. Ein besonderer Moment war die Enthüllung eines knapp 1 m<sup>2</sup> großen Gedenksteins mit der Aufschrift: „1517–2017 – GEGENEINADER – NEBENEINANDER – MITEINANDER – 500 Jahre Reformation in der Steiermark“, wobei das Wort „miteinander“ in deutlich größeren Lettern eingraviert ist. Als „Stein der Versöhnung“ wurde er im Herbst auf dem Boden des Landhaushofes verlegt. Zum



Abschluss des Festaktes ließen die rund 1500 Besucher/innen eine ganze Wolke von weißen Luftballons aufsteigen (siehe Bild oben) – ein Zeichen dafür, dass es durchaus möglich war, das Reformationsjubiläum auch ökumenisch gemeinsam zu „feiern“.

Während der Mittagspause bestand nicht nur die Möglichkeit, sich bei Speis und Trank zu laben und mit Menschen aus der ganzen Steiermark ins Gespräch zu kommen, sondern auch einen von Gudrun Haas geführten Reformations-Stadt-rundgang zu machen oder eine der beiden sehenswerten Grazer Reformations-Ausstellungen zu besuchen. Bereits am Vorabend des Kirchentages war im Haus der Geschichte des steirischen Universal-museums Joanneum die große Ausstellung „Ein Hammerschlag hallt durch Europa“ eröffnet worden – eine wirklich hervor-

ragende Schau, von einem Team rund um Prof. Ernst-Christian Gerhold, Dr. Bettina Habsburg-Lothringen und Prof. Erika Thümmel fachkundig und zeitgemäß gestaltet! Im „Kulturzentrum bei den Minoriten“ wurde unter dem Titel „Vulgata“ eine originelle, fast schon schräge Bibel-ausstellung gezeigt, auf deren in der ganzen Stadt affichierten Plakaten Luther mit einem Audioguide zu sehen war.

Der Nachmittag dieses Festtages stand ganz im Zeichen vielfältigster Musikdarbietungen. Das Grazer Oeverseegymnasium bot auf der Freilichtbühne das Musical „Martin Luther Reformator“. In der Mariahilferkirche gaben einige große Kirchenchöre des Ennstales ihre Lieder zum Besten – und im vollbesetzten Minori-tensaal im Inneren des Klosters konnte der Liedermacher Manfred Siebald sein Publikum hellauf begeistern.

Zur Schlussandacht um 16 Uhr zeigten viele Kinder tänzerisch einiges von dem, was sie im begleitenden Kinderprogramm unter der Leitung von Sabine Ornig im Lauf des Tages geprobt hatten und Peter Lintner von der Evangelischen Jugend präsentierte ein neues „Thesentor“, das im Lauf des Tages unter Mitwirkung vieler Festgäste entstanden war. – Aus technischen Gründen fand der von Dominik Knes organisierte große Reformations-Jugend-Event F:EVA allerdings nicht am gleichen Tag, sondern um zwei Wochen zeitversetzt im Grazer Stadtpark statt und wurde mit rund 400 Jugendlichen ebenfalls ein riesiger Erfolg.

Auch eine nette Anekdote ist mit diesem Tag verbunden. Zur Vorbereitung des ökumenischen Festaktes trafen sich im Vorfeld mehrmals Bischofsvikar Heinrich Schnuderl und Stadtpfarrpropst Christian Leibnitz von katholischer sowie Superintendentialkurator Michael Axmann und Superintendent Hermann Miklas von evangelischer Seite. Als Ort dieser Vorbereitungstreffen wurde bewusst das Café auf der Dachterrasse des Grazer Traditions-Kaufhauses Kastner & Öhler gewählt, weil man von dort aus einen wunderbaren Blick über die gesamte Altstadt genießt. So konnte sowohl die Route für die Fronleichnamsprozession in den Blick genommen werden wie auch das geplante Festgelände rund um den Mariahilferplatz. Der kürzeste Weg zum Dachcafé von Kastner & Öhler führt allerdings durch die Damen-Parfümerie-Abteilung dieses Kaufhauses. Und dass die vier genannten (stadtbekannt) Herren

in ökumenischer Eintracht während einiger Wochen regelmäßig dort auftauchten, sorgte in Graz bald für Gesprächsstoff.

## 2. Die Fest-Superintendentialversammlung im Landtag Steiermark – ein Akt des Gedenkens

Die zweite Feierlichkeit dieses Jubiläumjahres war am 14. Oktober die Fest-Superintendentialversammlung im Sitzungssaal des Landtages Steiermark. Die (evangelische) Landtagspräsidentin Bettina Vollath hob bereits in ihrer Begrüßungsansprache die Bedeutung des steiermärkischen „Landhauses“ für den Protestantismus hervor. In der Festsitzung mit den Delegierten der Superintendentialversammlung sowie einer Reihe von geladenen Gästen aus dem ökumenischen, interreligiösen und gesamtgesellschaftlichen Bereich zeichnete Superintendentialkurator Michael Axmann den weiten Bogen der evangelischen Kirchengeschichte des Landes von der Reformationszeit bis heute nach. Insbesondere ging er auch auf das wechselvolle Verhältnis zwischen dem Land Steiermark und seinen Evangelischen ein. Diesen Faden griff Landeshauptmann Hermann Schützenhöfer später auf und sprach namens des Landes eine offizielle Entschuldigung für die leidvollen Maßnahmen der mit staatlichen Mitteln durchgeführten Gegenreformation in der Steiermark aus. Während es von Seiten der r.-k. Diözese Graz-Seckau in der Vergangenheit bereits mehrfach vergleichbare Vergebungsbit

gegeben hatte – und Bischof Krautwaschl in seiner Predigt am Reformationstag in der Grazer Heilandskirche eine solche ausdrücklich nochmals wiederholte – erfolgte eine Entschuldigung im Namen des Landes erstmalig und hatte daher ein besonderes Gewicht. In seiner Antwort hob Superintendent Hermann Miklas diese Tatsache hervor, nahm namens der Evangelischen Kirche die Entschuldigung an, betonte aber auch, dass es damit gut sein müsse. Die Evangelische Kirche des Landes dürfe nicht in der immerwährenden Opferrolle verharren. Im Rahmen dieser denkwürdigen Jubiläumssitzung verlieh auch Synodenpräsident Peter Krömer das Ehrenzeichen in Gold der Evangelischen Kirche in Österreich an Landeshauptmann Hermann Schützenhöfer. Als erster ös-

terreichischer Landeshauptmann ließ er der Evangelischen Kirche für das Jubiläumsjahr 2017 eine großzügige finanzielle Unterstützung angedeihen – und wirkte damit beispielgebend.

Zum Abschluss dieses Festaktes wurde im Hof des Landhauses feierlich jener „Stein der Versöhnung“ verlegt, der zuvor am Kirchentag im Juni der Öffentlichkeit schon präsentiert worden war. Damit spannte sich der Bogen zwischen den beiden Höhepunkten des Jubiläumsjahres 2017. Die Verlegung des Gedenksteins an solch einem prominenten Ort – mitten im Hof des Landhauses – erforderte natürlich sowohl die Genehmigung des Bundesdenkmalamtes wie auch die Genehmigung des Landtages, die diese angesichts der herausgehobenen Bedeutung des Steins



Foto: H. Plankenaauer

auch gerne erteilt. Im gesamten Hof des Landhauses findet sich nichts Vergleichbares. Vor der eigentlichen Verlegung (siehe Bild links) ergriff Bischof Krautwaschl das Wort und erläuterte die Bedeutung der von beiden Kirchen gemeinsam erarbeiteten Inschrift. Es war interessant zu beobachten, wie der Stein noch am selben Tag die Aufmerksamkeit vieler Passanten und Touristen erregte. Er ist mit seiner Inschrift inzwischen von diversen Medien zu verschiedenen Anlässen mehrfach aufgegriffen worden.

### 3. Flächendeckende Aktivitäten auf allen Ebenen das ganze Jahr über

So bedeutsam die beiden genannten Festanlässe auch waren – sie waren lediglich Brennpunkte einer Ellipse, die ein eindrucksvolles Feld weit gefächerter Aktivitäten in der gesamten Diözese abbildet. Insgesamt acht Reformationsausstellungen wurden in der Steiermark gezeigt, in praktisch allen Gemeinden gab es ein besonderes Festprogramm. Einige benachbarte Gemeinden schlossen sich zur Ausrichtung eines gemeinsamen Festprogramms zusammen. Mancherorts gab es über das ganze Jahr verteilte Jubiläumsaktionen, in anderen Gemeinden waren diese auf eine bestimmte „Festwoche“ konzentriert. Sehr oft war das Festprogramm ökumenisch gestaltet oder zumindest ökumenisch ausgerichtet. Erwähnt seien hier exemplarisch noch einige ganz

besondere Highlights: So nahm das inzwischen schon legendäre Reformationskabarrett mit Oliver Hochkofler und Imo Trojan in der Steiermark seinen Ausgangspunkt. Bei der Premiere in der Grazer Kreuzkirche kamen an Spenden exakt € 1517,– zusammen, eine Symbolik, die erst nachträglich aufgefallen ist. – Am 31. Oktober erklang bei einem großen Festakt in der Grazer Heilandskirche zum ersten Mal die neue Orgel: eine Romantik-Orgel, wie es sie ursprünglich an dieser Stelle gab. Diözesankantor Thomas Wrenger entlockte dem phantastischen Instrument atemberaubend zarte und gewaltige Klänge! Hierzu fand sich zahlreich Prominenz in der übervollen Kirche ein!

Spektakulär war auch die Leser/innenreise des Römisch-katholischen „Sonntagsblatt“ zu den Originalschauplätzen der Reformation – mit 200 Teilnehmenden unter der Leitung von Bischof Krautwaschl und Superintendent Miklas.

Die Römisch-katholische Diözese Graz-Seckau stellte darüber hinaus in allen ihren 400 Schaukästen in der Steiermark jeweils eine Halbseite für Reformationsplakate zur Verfügung. Nahezu unübersehbar war auch die Zahl an Vorträgen, Podiumsdiskussionen und Seminaren zu verschiedensten auf die Reformation bezogenen Themen, zu denen sowohl viele säkulare Organisationen (Universität, Urania, Volkshochschulen ...) wie auch Römisch-katholische Institutionen einluden. So gab es etwa an der Katholisch-Theologischen Fakultät der Universität Graz eine Ringvorlesung zur Bedeutung von Wort, Bild und





19 Länder und 68 Städte lagen auf dem Europäischen Stationenweg, der von November 2016 bis Mai 2017 quer durch Europa und am 17.11.2016 auch nach Graz führte.

Musik in der katholischen und in der evangelischen Tradition. Und die traditionsreichen Musik-Sommer-Wochen in der Römisch-katholischen Pfarrkirche Piber („Musica sacra“) widmeten sich in diesem Jahr ausschließlich evangelischen Komponisten und wurden zum großen Teil sogar von Musikensembles mit erkennbar evangelischem Bezug aufgeführt ...

Nicht unerwähnt soll auch jener Brief bleiben, den Superintendentialkurator Michael Axmann und Hermann Miklas zu Beginn des Jahres an alle Evangelischen in der Steiermark geschickt haben, um wirklich flächendeckend bei allen unseren Gemeindegliedern das Bewusstsein für die Bedeutung dieses besonderen Jahres

zu stärken. Er ist sehr positiv aufgenommen worden.

Eine Dokumentation des Jubiläumsjahres mit einer ausführlichen Darstellung der verschiedenen Diözesan- und Gemeindeaktivitäten in der Steiermark – sowie allen relevanten Ansprachen – ist mittlerweile im Evangelischen Presseverband erscheinen<sup>1</sup>. ■

<sup>1</sup> Michael Axmann, Hermann Miklas (Hrsg.): gegeneinander – nebeneinander – miteinander. Das Reformationsjubiläum 2017 in der Steiermark. 192 Seiten. Das durchgehend in Farbe gedruckte Hardcover-Buch ist zum Preis von € 19,50 im Evangelischen Presseverband unter [shop.evang.at](mailto:shop.evang.at) (Tel. 01 7125461 bzw. [epv@evang.at](mailto:epv@evang.at)) sowie im Buchhandel erhältlich.



# Die Wiener Superintendentenz feiert mit „Heimvorteil“

Die Evangelische Superintendentenz A. B. Wien genoss im Reformationsjubiläumsjahr 2017 einen Standortvorteil. Gesamtösterreichische Events wie der Reformationsball, das Reformationsfest oder der Reformationsempfang wurden in Wien gefeiert. Die Dichte an Angeboten war im Österreich-Vergleich herausragend. Der Mehrwert für die viele Arbeit dahinter ist die Erfahrung, was mit gemeinsam gebündelten Kräften alles möglich ist.

---

Von **Martina Schomaker-Engemann**

---

## Wien als Wegmarke auf dem „Europäischen Stationenweg“

Die Wiener Evangelischen haben das 500-Jahr-Jubiläum der Reformation bereits 2016 „vorgefeiert“. Der große, öffentliche Auftakt ins Jubiläumsjahr fand am 18. und 19. November 2016 vor dem Café

Landtmann und gegenüber des frisch eröffneten Christkindlmarkt am Rathausplatz statt. An jenem Freitag und Samstag war Wien als „City of Reformation“<sup>1</sup> Wegmarke auf dem „Europäischen

---

<sup>1</sup> Weitere Informationen unter <http://reformation-cities.org>.



Stationenweg“<sup>2</sup>, der 68 Städte in 19 Ländern vernetzte. Auf diesem Weg tourte das „Geschichtenmobil“ – ein begehbarer 28-Tonnen-Showtruck – von November 2016 bis Mai 2017 durch Europa. Wie der Name verspricht, brachte der Truck Geschichten zur Reformation und ihrer Auswirkung auf unsere heutige Zeit mit. Auch „Wiener Protestanten G’schichten“ (z. B. Stadtführung mit Bischof Michael Bünker; ein Portrait von Ilse Beyer, einer der ersten Pfarrerinnen in Österreich u. v. m.) gab es an mehreren Screens im Showtruck zu entdecken. Die von Theologiestudent Benedict Dopplinger und seinem Team produzierten Videos sind auf YouTube in einer Playlist zusammengefasst zu finden.<sup>3</sup>

2 Weitere Informationen unter <https://r2017.org/europaeischer-stationenweg>.

3 Zu finden auf [www.youtube.com/watch?v=QW72vwfp-Ms&list=PLYMMWxEyCiwyz6MhE6K2fbywF0D7E8wO0](http://www.youtube.com/watch?v=QW72vwfp-Ms&list=PLYMMWxEyCiwyz6MhE6K2fbywF0D7E8wO0), dem YouTube-Kanal der „Evangelischen Diözese A. B. Wien“.

Auf dem prominenten Platz im 1. Bezirk wurde unter dem Motto „Frei samma! Da Jesus hod uns ausegegrissn“ die evangelische Seite Wiens erlebbar: Seit wann gibt es Evangelische in Wien? Was glauben Evangelische? – Diese und weitere Fragen wurden auf unterschiedlichste Weise beantwortet.

Zuerst am Freitagabend beim ökumenischen Auftakt mit einem Interview: Jugendliche stellten vor rund 200 Zuhörer\*innen ihre Fragen zur Ökumene und zur Reformation an Superintendent Hansjörg Lein, Superintendentialkuratorin Inge Troch, Weihbischof Franz Scharl und an Volker Jung, Kirchenpräsident von Hessen/Nassau (Deutschland).

Am Samstag war das „Geschichtenmobil“ von 10 bis 18 Uhr geöffnet. Parallel dazu gab es vor dem Truck ein Catering und im Theater „Neue Tribüne Wien“, im Untergeschoss des Café Landtmann, von 13.30 bis 23 Uhr ein Begleitprogramm.



Bischof Bünker im Gespräch mit Regisseur und Schauspieler Karl Markovics u. a. über das Schöpferische beim Filmemachen und über Wunder im Großen und im Kleinen. Markovics: „Die Welt ist für mich per se ein Wunder.“

Wiener Lieder und G'schichten, ein Kinder-Singspiel, Yo-Yo-Kunst und Zauberkunst eroberten die Bühne. Gefolgt von einer Lesung mit Schauspieler Klaus Rott in Kombination mit zwei Gesprächsrunden über „Gott und die Welt“: einmal zwischen Bischof Bünker und Regisseur Karl Markovics, einmal zwischen Superintendent Lein und Kirchenpräsident Jung. Ein Poetry Slam, Kabarett-Einlagen und ein Mini-Clubbing auf der Bühne rundeten den Abend ab.

Wegweisend für das Jubiläumsjahr: Organisiert hat das Event ein Team aus acht Ehren- und Hauptamtlichen, die aus der Evangelischen Kirche A. B., H. B. oder der Evangelisch-methodistischen Kirche stammen.

## Ein Blick ins „Evangelische Wien“ – auf 208 Seiten festgehalten



Pünktlich zum Start in das Reformationsjubiläums-Jahr 2017 erschien Mitte Dezember im Falter Verlag das 208-seitige Buch „So evangelisch ist Wien“<sup>4</sup>. Darin geben sich Wiener Journalistinnen

und Journalisten sowie rund 40 evangelische Autorinnen und Autoren (von der Schülerin aus dem Religionsunterricht bis zum Bischof Michael Bünker) auf die Spuren des evangelischen, speziell des lutherischen Wien. Außerdem ist jede der

<sup>4</sup> Im epv-Shop erhältlich, siehe <https://evang.at/produkt-kategorie/highlights> (€ 19,90, ISBN: 978-3-85439-574-4).

21 Wiener Pfarrgemeinden A. B. portraitiert. Selbstverständlich wird auch ein Blick auf die Reformierte und die Methodistische Kirche in der Bundeshauptstadt geworfen. Zudem schreibt die deutsche Pfarrerin Margot Käßmann, was das „Evangelisch-Sein“ an sich ausmacht. Abgerundet wird die Tour durch die Stadtbezirke mit einer 13-seitigen Zeitreise durch die Geschichte der Evangelischen in Wien.

## Ein Spaziergang durchs „Evangelische Wien“ – via App



Schülerinnen und Schüler haben im evangelischen Religionsunterricht die Geschichte der Evangelischen in Wien und ihre heutige Aktualität erforscht. Sie entwarfen einen Spaziergang durch die

Wiener Innenstadt auf der GPS-unterstützten App „City Listening“ von Klaus Kubo. Seit dem 10. Februar 2017 – pünktlich zum Europäischen Reformationsball – ist der Spaziergang für jedes iPhone und Android-Smartphone abrufbar und kann Einzelpersonen und Gruppen begleiten, die die Wiener Reformationsgeschichte „in Bewegung“ erfahren wollen.

Interessierte laden sich die „City Listening“-App herunter und wählen den Evangelischen Stadtrundgang „Reformation in Bewegung“ aus. Durch die Smartphone-Funktion „Standort“ erkennt

die App, wo die Spaziergänger\*innen sich befinden. Die Wien-Entdecker\*innen wiederum sehen auf einer angezeigten Karte, wo sich die einzelnen Stationen befinden. Sie gehen zu einer Station, dort aktiviert sich die App von allein und gibt die von den Schülerinnen und Schülern angesprochenen Informationen preis. Sechs Stationen umfasst der Spaziergang: das Stubentor, den Stephansplatz, die Reformierte Stadtkirche in der Dorotheergasse, die Lutherische Stadtkirche nebenan, den Josefsplatz und das Landhaus in der Herrengasse. Die Spaziergänger\*innen werden von einer zur nächsten Stationen gelotst. Dabei können die Wien-Entdecker\*innen sich solange an den Stationen Zeit nehmen, wie sie wollen. So bietet der Stadtrundgang „Reformation in Bewegung“ eine moderne, individuelle Möglichkeit, die evangelische Seite der Innenstadt zu entdecken.

## Heimvorteil: Wien

Die Evangelische Superintendentenz A. B. Wien hatte im Reformationsjubiläumsjahr einen besonderen Standortvorteil. Die Großveranstaltungen, die gemeinsam von den drei Evangelischen Kirchen für ganz Österreich auf die Beine gestellt wurden, fanden in Wien statt. Die Wiener Evangelischen hatten kurze Wege zur Hofburg, in der im Februar 2017 der Europäische Reformationsball unter dem Titel „Die Reformation tanzt“ gefeiert wurde. Viele Pfarrgemeinden machten Ausflüge in die im Frühjahr laufende Ausstellung „Bren-

nen für den Glauben“ im Wien Museum, sie genossen die dazugehörige Konzertreihe sowie die Abendreihe „Glaube im Gespräch“ in der Evangelischen Schule am Karlsplatz. Für die Wiener Evangelischen war es leicht, Nachbarn, Verwandte und Freunde zum Reformationsfest am Rathausplatz im September einzuladen. Das Wiener Gustav-Adolf-Fest in und rund um die Lutherische Stadtkirche drei Monate zuvor wurde zur „WarmUp“-Party für das Reformationsfest. Und die Wiener Evangelischen füllten mit Freunden den Goldenen Saal des Musikvereins zum Reformationsempfang im Oktober.

Außerdem weckten u. a. der Impulsvortrag von Bischof Bünker in der Reihe der „Wiener Vorlesungen“ der Stadt Wien im Rathaus und die übers Jahr stattfindenden Gesprächsreihen „Sola scriptura“ und „Europa semper reformanda“ der Evangelischen Akademie Wien Interesse, ebenso wie die Gesprächsreihe „Future Ethics“ der Diakonie. Das Bibelmuseum zeigte die spezifische Ausstellung „Bibel und Reformation“ und bot die Wanderausstellung „Evangelisch – Was heißt das?“ an.

Um von diesen Veranstaltungen profitieren zu können, waren das Weiterkommunizieren, Ausflüge-Organisieren und hier und da die Unterstützung vor Ort wesentlich. Auch die Einbindung der Wiener Diözese in gesamtkirchliche Vorbereitungsgruppen rund um das Reformationsjubiläum war eine wichtige Schnittstelle. Im besonderen Maß galt das natürlich für das Reformationsfest am Rathausplatz. Für das Fest haben 15 Pfarrgemeinden über 300 „Kirchenschlafplätze“ angebo-

ten. Auf dem Fest haben mehrere Hundert Evangelische aus Wien mitgewirkt: im Chor, im Bläserchor, im Foto-Team, im Social-Media-Team, in der Konzeption und Betreuung der Wien-Pagode, in der Betreuung der EJW-Spielstationen<sup>5</sup> sowie in der Betreuung vieler anderer Pagoden (z. B. Umwelt, Seelsorge etc.).

## Wiener Pfarrgemeinden und Arbeitsbereiche feiern das Reformationsjubiläum

Das Reformationsjubiläum zog selbstverständlich auch in die Wiener Pfarrgemeinden und Arbeitsbereiche ein: Predigtreihen u. a. zu „Frauen in der Reformation“ und „Freiheit und Verantwortung“, Gesprächsabende zu den vier „Sola“-Erklärungen Luthers, Foto-Vorträge zu Reformationsstätten und kulinarische Abende mit Speisen aus der Reformationszeit. Seminare zur Reformation, die Umsetzung des Gottesdienst-Materials zum „Jahr des Glaubens“. Vorträge und Referate. Alle Pfarrgemeinden wirkten mit bei der Foto-Aktion „500 Jahre – 500 Gesichter“<sup>6</sup>. Die Liste der verschiedenen Veranstaltungen ist lang! Die Lutherkirche und die Lutherische Stadtkirche kooperierten sogar mit ihren Bezirksmuseen und stellten die evangelische Geschichte ihrer jeweiligen Bezirke (Hernals und Innere Stadt) aus.

5 Unterstützt und gefördert wurden die verschiedenen Stationen und Aktionen der Evangelischen Jugend Wien am Rathausplatz durch die MA13 der Stadt Wien.

6 Weitere Informationen: [www.evangel-wien.at/gesichter](http://www.evangel-wien.at/gesichter).

Die Evangelische Krankenhausseelsorge organisierte jeden Werktag (!) im Jahr 2017 in der Kapelle des AKH eine niederschwellige Gesprächsrunde unter dem Motto „Woran ich glaube ... was mich bewegt“.

Die „Nacht der Bibel“<sup>47</sup> feierte im Mai Österreich-Premiere in der Auferstehungskirche im 7. Bezirk. Keinen Schnelldurchlauf, sondern eine pointenreiche Reise durch das Alte und Neue Testament präsentierten die international bekannten Schauspieler\*innen Barbara Auer, Peter Lohmeyer und Christian Nickel. „Hinhörer“ waren zum Beispiel die im Wechsel gelesenen Seligpreisungen von Auer und Lohmeyer oder der von Lohmeyer gesungene Psalm. Zwischen den Rezitationen spielte das hochkarätige Jazz-Trio „Echoes of Scripture“ musikalische Interpretationen zum jeweiligen Bibeltext.

Das Reformationskabarett „Luther 2.0 hoch 17“ von Oliver Hochkofler und Imo Trojan begeisterte in vier Wiener Pfarrgemeinden. Auch das Duo mit Moritz Stroh und Martin Vogel sorgte für gute Stimmung mit ihrem Programm „Vogel und Stroh lesen Luther & Co.“.

Eine Raum-Video-Installation verlieh den 95 Thesen Martin Luthers in der Gustav-Adolf-Kirche im 6. Bezirk im Oktober und November 2017 neue Sichtbarkeit. In dem anlässlich des Reformationsjubiläums 2017 entstandenen Projekt

„95 Thesen“<sup>48</sup> des Künstlerduos Ulrich Kaufmann und Sigrid Friedmann waren die Thesen auf 95 weiße Bänder geschrieben, die von der Decke in den Kirchenraum ragten und ihn so neu strukturierten. Bei Dunkelheit wurde der Eindruck durch eine Videoinstallation verstärkt. „Durch ein Wechselspiel der Projektion erscheinen einzelne Sätze und verschwinden wieder. Lichtstreifen fahren die Bänder entlang. Licht macht das sichtbar, was eigentlich schon da ist“, sagten Kaufmann und Friedmann. Die musikalische Begleitung, u. a. mit Flötist Wolfgang Breinschmid von den Wiener Philharmonikern, intensivierte die besondere Atmosphäre, die die Rauminstallation erzeugte.

Der 31. Oktober wurde feierlich in den Wiener Pfarrgemeinden begangen. Aus der Christuskirche im 10. Bezirk wurde ein Radiogottesdienst übertragen, die Festpredigt hielt der reformierte Landesuperintendent Thomas Hennefeld. In der Glaubenskirche in Simmering wurde zum Beispiel ein Aktionstag „reform11.0“ gefeiert – mit einem Festgottesdienst, einem Marsch durch Simmering, einer Freiluft-Tafel in der Braunhubergasse vor der Kirche, Tischreden und 95 Thesen für Simmering.

7 Weitere Informationen:  
<http://religion.orf.at/stories/2840740>.

8 Weitere Informationen unter  
[www.evangel-wien.at/95Thesen](http://www.evangel-wien.at/95Thesen).

## Das ist der Hammer – Reformation & Jugend

Der Höhepunkt der Jugend-Veranstaltungen zum Reformationsjubiläum waren die Aktionen auf dem #fest500, dem Reformationsfest am Rathausplatz: Die Wiener Jugend organisierte einen Radl-Salon mit Jux-Rädern zum Ausprobieren und engagierte imposante Feen auf Großstelzen, die Trommelgruppe Batala und den Ballkünstler Martin Schopf. „Diese ‚Walking Acts‘ haben das ‚festival-feeling‘ des Tages abgerundet“, freut sich Jugendreferent Josef Fessler. Möglich sei dies gewesen, weil auch die MA13 das Wiener Programm förderte, so Fessler. Außerdem bot die EJW eine „Fun & Action“-Station mit verschiedenen Spielen an. Mehrere tausend Kinder und Jugendliche stürmten geradezu diese Spielstationen. „Jonglieren, Balancieren und vieles mehr. Etwa 40 IKEA-Taschen vollgefüllt mit ausgewählten Spielmaterialien aus dem EJW-Spielverleih sind großräumig im Park verteilt worden und wurden begeistert in Empfang genommen“, so Fessler.

Um die Wiener Jugendmitarbeiterinnen und Jugendmitarbeiter im Jubiläumsjahr zu unterstützen, arrangierte die EJW einen Kindergottesdienst-Seminartag unter dem Motto: „Das ist der Hammer! – Reformation mit Kindern entdecken“. Außerdem thematisierte der jährliche Friedenstag, den die EJW gemeinsam mit dem Schulamt organisiert, „Mut zur Veränderung“ – in Anlehnung an die Reformation. Rund 700 evangelische Schülerinnen und Schüler trafen sich in der

Auferstehungskirche im 7. Bezirk, um ein sinnhaftes und verantwortungsvolles Handeln in Form von Workshops, Begegnungen mit Zeitzeugen, Diskussionen, Kooperationsspielen, Meditationen und einer Ermutigungsfeier einzuüben.

## Kirchenmusik: So klingt die Reformation

Besondere „Ohrenschmäuse“ hatte Wiens Diözesankantorin Yasuko Yamamoto für das Reformationsjubiläum vorbereitet. Sie organisierte im Mai 2017 ein Festkonzert in der Gustav-Adolf-Kirche im 6. Bezirk. Unter dem Motto „Ein feste Burg ist unser Gott – Alt und Neu“ wurden nicht nur zwei Auftragsarbeiten uraufgeführt, es trat auch das neu gegründete Projektorchester „Reformation-Wien-2017“ samt Projektchor auf, den evangelische Chorsängerinnen und -sänger aus Wien bildeten (auch in Vorbereitung auf das Reformationsfest am Rathausplatz, für dessen Eröffnung Yamamoto Chorsängerinnen und -sänger mobilisierte).

Uraufgeführt wurde die von Martin Zeller zum 500-Jahr-Jubiläum komponierte Reformationskantate, dessen Dramaturgie drei Teile beschreibt: I. Aus tiefer Not schrei ich zu dir, II. Verleih uns Frieden, III. Ein feste Burg ist unser Gott. Dabei gelang es Zeller ausgezeichnet, das Publikum im zweiten und dritten Teil einzubinden. So erklang seine Kantate nicht nur von der Bühne und von den Trompeten auf der Empore, sondern auch in den Kirchenbänken. Fazit: So klingt Refor-



mation. Ein Teil der Reformationskantate wurde auch beim festlichen Reformationsempfang im Wiener Musikverein aufgeführt.

Ohrwurmtauglich zeigte sich die zweite Uraufführung: Wolfgang Nening, Chorleiter in der Gnadenkirche in Wien-Favoriten, hatte zum Reformationsjubiläum einen Gospel-Song zu Luthers Lied „Ein feste Burg“ komponiert. „Auf Englisch natürlich“, kündigte Yamamoto an, „denn Wien ist international.“ Der Projektchor sang den Gospel „Our God is a mighty fortress“ voller Begeisterung.

Außerdem übernahm Yamamoto u. a. bereits im Jänner gemeinsam mit der „Wiener Evangelischen Kantorei“ die musikalische Gestaltung eines historischen Gottesdienstes: „Martin Luthers Deutsche Messe von 1526“ wurde im Jänner in der Gustav-Adolf-Kirche im 6. Bezirk gefeiert.

## Mit Rückenwind im Jahr 2018

Das Reformationsjubiläumsjahr 2017 in Wien hat nicht nur nach außen gewirkt, was die mediale Aufmerksamkeit und die verschiedenen Angebote aus dem nichtkirchlichen Raum (z. B. Luther-Reise organisiert vom Kunsthistorischen Museum) zeigen. Auch die innerkirchliche Wirkung ist wertvoll. Das Reformationsjubiläum war gefüllt mit diversen hervorragenden Veranstaltungen. Die Dichte an Angeboten auf den 415 Quadratkilometern, über die sich Wien erstreckt, war in

Österreich einmalig. Der Mehrwert für die viele Arbeit und das große Engagement, die dieses Angebot möglich machten, ist die Erfahrung, was mit gemeinsam gebündelten Kräften alles möglich ist. Auch auf der gemeindeübergreifenden Wien-Ebene. Besonders ist hier das Reformationsfest am Rathausplatz mit rund 18.000 Besuchern zu nennen. Das Jubiläumsjahr hat das Selbstbewusstsein und den Zusammenhalt über die Pfarrgemeindegrenzen hinaus gestärkt. Auch wenn dieser innerkirchliche „Rückenwind“ nicht ewig weht, bleiben die Erfahrungen im Jubiläumsjahr eine Ressource, auf die wir zurückgreifen können (emotional wie organisatorisch).

In der Evangelischen Diözese A. B. Wien zeigt sich die Wirkung des Jubiläumsjahres zum Beispiel darin, dass die Superintendentialversammlung im November 2017 mehrheitlich beschloss, Geld und Zeit in ein Wien-weites, sprich gemeindeübergreifendes Kirchen-Entwicklungsprojekt, zu investieren. Die Zukunftsinitiative titelt: „Wir sind Wien. Evangelische Gemeinde 2022“. Derzeit, von März 2018 bis Herbst 2018, läuft als Vor-Phase ein sogenannter „Design Sensing Prozess“, der eine Grundlage für die Zukunftsinitiative legen wird.<sup>9</sup> ■

<sup>9</sup> Weitere Informationen:  
[www.evangel-wien.at/wir-sind-wien](http://www.evangel-wien.at/wir-sind-wien).



# Kurzpredigten im „Preacher’s Corner“ – auf dem Fest am Wiener Rathausplatz am 30.9.2017

Evangelische Kirchen, die Diakonie und evangelische Einrichtungen präsentierten sich in 38 Pagodenzelten auf dem Wiener Rathausplatz. Alle 17 (!) Minuten nach jeder vollen Stunde konnten die Festbesucher\*innen im Precher’s Corner eine Kurzpredigt hören und auf sie reagieren. Hier eine kleine Auswahl.

---

Von **Thomas Hennefeld, Klaus Lindtner, Herbert Beck,**  
**Ingrid Monjencs, Silvia Nittnaus** und **Manfred Sauer**

---

# Kurzpredigt zu 2. Korinther 8,13-15

Von **Thomas Hennefeld**

*Es geht mir ja nicht darum, anderen Erleichterung zu verschaffen, euch aber in Bedrängnis zu stürzen, sondern alles soll auf Gleichheit beruhen. Im jetzigen Zeitpunkt möge euer Überfluss ihren Mangel aufwiegen, damit auch ihr Überfluss euren Mangel aufwiege, so dass es zu einem Ausgleich kommt, wie geschrieben steht: Wer viel besaß, hatte nicht mehr, und wer wenig besaß, hatte nicht weniger.*

## 1. Kollekte

In diesem Text geht es um Gaben, um geistliche und materielle Gaben, auch um die Kollekte. Wenn Sie in die Kirche gehen, werden Sie um eine Gabe gebeten. Das ist nicht einfach eine Aktion, bei der der Pfarrer oder ein Ehrenamtlicher den Leuten das Geld aus der Tasche ziehen will, sie also erleichtern möchte, sondern das ist Bestandteil jedes Gottesdienstes: die Gabe für Bedürftige.

## 2. Ausgleich

Aber dieser Briefausschnitt an die Korinther ist viel mehr als das. Der Text zielt auf etwas ab, was man in unserer Gesellschaft nicht so gerne hört, auf einen Ausgleich zwischen Mangel und Überfluss, zwi-



schen Reichen und Armen. Weder hätte der Apostel gesagt: Leistung muss sich wieder lohnen noch wir holen uns, was uns zusteht, sondern ihr sollt so leben, damit jeder ein lebenswertes Leben führen kann, in das er seine oder ihre Gaben einbringt.

## 3. Überfluss und überflüssig

In einem Gespräch beim Mittagessen nach einer Taufe ist es um die Bevölkerungsexplosion gegangen. Mein Gesprächspartner meinte: „So viele Menschen, wie es heute auf der Erde gibt, kann die Welt nicht ernähren. Es sind einfach zu viele Menschen auf der Welt.“ Darauf ich: „Haben sie schon überlegt, ob vielleicht Sie oder ich oder gar der Täufling zu viel sind?“

Natürlich nicht. Zu viel sind immer die anderen.

Der Schriftsteller Ilja Trojanow hat in seinem Buch „Der überflüssige Mensch“ den Zusammenhang zwischen Überfluss und Überflüssigkeit hergestellt. Er stellt die These auf, dass es heute nur noch zwei Realitäten gibt: *„Den Markt und den Müll. Wer nicht am Markt teilnimmt oder teilnehmen kann, der produziert zwar keinen Müll, wird aber selbst zum Müll, hat keinen Wert, wird entwertet. Wir sprechen heute nicht mehr vom unwerten Leben, faktisch verhält es sich aber so.“*

Zu solchen menschenverachtenden Strukturen entwirft die Bibel eine Kontrastgesellschaft: Gottes- und Menschenbild, in dem Menschen aufeinander angewiesen sind – und das nicht als Last, sondern als eine Freude, in dem Menschen für andere eintreten, und das besonders für die Schwachen, die von den Eliten manchmal als überflüssig abqualifiziert werden.

Ein Leben in Würde für alle Menschen ist daher nur möglich, wenn es zu einem Ausgleich kommt, wenn nicht zu viel nur in eine Richtung fließt.

Es gibt kein unwertes Leben, aber es gibt immer mehr Menschen, die unsichtbar und scheinbar überflüssig unter uns leben, bis sie sich selber einmal für überflüssig halten.

#### **4. Leben in Fülle**

Wir dürfen die Augen nicht verschließen vor Elend und Unrecht, und doch sollen wir das Leben genießen mit allen Fasern unseres Körpers, mit ganzer Seele und ganzem Herzen und den Überfluss und Reichtum, mit dem Gott diese Erde gesegnet hat, dürfen wir schätzen und uns an seinen Gaben erfreuen.

Möge die überfließende Liebe Gottes in uns und der Welt wirken.

Amen.

# Kurzpredigt zu 1. Korinther 9,24-27

Von **Klaus Lindtner**

Auf dem Spielplatz tummeln sich einige Kinder. Jungs, so um die zehn Jahre alt, und zwei Mädchen sind auch dabei. Immer wieder hält das Spiel an, weil Streit aufkommt:

- „Das war ein Foul!“
- „Quatsch, ich hab dich gar nicht berührt.“
- „Los, steh wieder auf, du Heulsuse! Das war doch gar nicht so schlimm.“
- „Wie konntest du bloß den Ball ins Tor lassen, der war doch ganz leicht zu halten.“
- „Wegen dir verlieren wir jetzt!“

Die Stimmung ist erhitzt. Einer der Torwarte geht sogar weinend und ganz allein vom Platz. Oft steht nicht das fröhliche Spiel im Vordergrund, sondern allein das Gewinnen.

Offene oder geheime Konkurrenz bestimmt das Leben der Menschen auf vielen Ebenen. Sich gegen andere durchsetzen können, ist eine Fähigkeit, die Kinder schon früh lernen müssen, wenn sie nicht ausgegrenzt werden wollen. Deshalb ist das freudlose Gerangel der Kinder auf dem Sportplatz auch nicht weiter verwunderlich. Wachsen sie doch in einem

Klima der Konkurrenz auf, für das nicht die Kinder, sondern wir Erwachsenen verantwortlich sind.

Der Apostel Paulus spricht im 1. Korinther 9,24-27 vom Gewinnen: *„Lauft so, dass ihr den Siegespreis gewinnt!“*

Aber was er dann anfügt, finde ich noch interessanter: *„ich bezwinde meinen Leib und zähme ihn ...“*

Das Thema wird also nach innen, auf die eigene Person bezogen. Mein Leib, mein Körper, das ist es, den es zu bezwingen gilt.

*„Ich bezwinde meinen Leib und zähme ihn ...“*

Das ist ein Satz, mit dem wir sehr vorsichtig umgehen sollten. Denn heute wissen wir: Körper und Geist des Menschen bilden eine untrennbare Einheit – wenn dem Körper Schmerz zugefügt wird, leiden auch Geist und Seele und umgekehrt.

*„Lauft so, dass ihr den Siegespreis gewinnt!“* schreibt Paulus.

Die Frage: Was meint Paulus hier?

Darum geht es: Meine Selbstbezogenheit, meinen Egoismus zu überwinden. –

Das ist meines Erachtens der Kampf, von dem auch Paulus spricht: Es geht um eine Anstrengung gegen das eigene Ich, wenn es nichts gelten lässt als sich selbst.

Was, wenn diese Erkenntnis das Klima bestimmen würde, in dem unsere Kinder aufwachsen?

- Dann würde das Spiel auf dem Fußballplatz vielleicht anders verlaufen. Natürlich würden die Kinder immer noch um die Wette rennen und nach Kräften versuchen, den Ball ins gegnerische Tor zu schießen. Das gehört ja zu einem Fußballspiel dazu.
- Aber es wäre dann ein Spiel, an dem auch die Verlierer Freude haben könnten. Dann würde der Torhüter nicht von seinen eigenen Mannschaftskamerad\*innen beschimpft, sodass er weinend allein vom Platz schleichen müsste. Sondern alle andern würden sich mehr anstrengen, um ihn zu unterstützen. Es wäre dann vielleicht ein Spiel mit Teamgeist, in dem jeder/jede die eigenen Stärken auch dafür einsetzt, die Schwächen und Fehler der anderen auszugleichen.

So gesehen, finde ich die Worte des Apostel Paulus anregend:

- „*Laufz so, dass ihr den Siegespreis gewinnt!*“
- „*Ich bezwingen meinen Leib und zähme ihn ...*“

Paulus regt an, das Leben nicht als unbarmherzigen Konkurrenzkampf zu verstehen, sondern mit Teamgeist. Es geht darum, dass alle ihr Bestes geben. Aber auch darum, Mitspieler\*innen aufzuhelfen, wenn sie mal hingefallen sind – und zwar auch denen der gegnerischen Mannschaft.

*Und der Friede Gottes, der höher ist als alle Vernunft, bewahre Eure Herzen und Sinne in Christus Jesus.*

Amen.

# Kurzpredigt zu Joh 7,24 zum Themenkreis Gerechtigkeit

Von **Herbert Beck**

Liebe Gemeinde!

Im siebenten Kapitel des Evangeliums nach Johannes heißt es: „*Richtet nicht nach dem, was vor Augen ist, sondern richtet gerecht.*“ Jesus predigt hier mitten im Laubhüttenfest, einem der höchsten jüdischen Feste und gerät in einen Disput mit seinen gelehrten Widersachern, die ihm bereits nach dem Leben trachten. Konkret fordert er sie auf, ein gerechtes Urteil über ihn zu treffen. Und er macht klar, dass die Erkennbarkeit der Wahrheit seiner Lehre wesentlich von der Aufrichtigkeit des menschlichen Herzens abhängt.

Er spricht aber dabei zugleich eine damals wie heute alltägliche, auch uns nur allzu gut bekannte, allzu menschliche Thematik an: das vorschnelle Urteilen, das somit zwangsläufig ungerechte Urteil über andere.

Wenn wir zu uns selbst aufrichtig sind, erkennen wir immer wieder diesen aufdringlichen Wunsch in uns, einfache Antworten auf schwierige Fragen zu finden und uns damit *zufrieden* zu geben, und vor allem *selbst-zufrieden* zu machen, obwohl wir zugleich wissen, wie schnell wir uns von der oberflächlichen Wahrnehmung anderer und vor allem „anders“ gearteter Menschen täuschen lassen – „anders“ im Sinne von (vermeintlich) „nicht so wie wir“.

Und sehr wahrscheinlich tun wir jedes Mal, wenn wir auf diese Weise urteilen, anderen Unrecht!

„*Richtet nicht nach dem, was vor Augen ist, sondern richtet gerecht.*“ Dazu helfe uns Gott durch unseren Herrn Jesus Christus.

Amen.

# Kurzpredigt zu „Ein feste Burg ist unser Gott“

Von **Ingrid Monjencs**

Liebe Zuhörerinnen und Zuhörer,

einige von Ihnen kennen wohl das Lied „Ein feste Burg ist unser Gott“, und einigen wird zumindest der Liedtitel etwas sagen, weil er fast zu einer Art Slogan für die Reformation und das Evangelisch-Sein geworden ist.

Martin Luther hat dieses Lied geschrieben, Text und Musik übrigens. Über Luthers bildgewaltige Sprache ist auch schon lange vor dem Reformationsjubiläum geschrieben worden, viele Begriffe aus dem heutigen Sprachgebrauch gehen ja auf seine Schriften zurück. Für das Bild von Gott als Burg hat Luther sich von einem Psalm inspirieren lassen, einem Gebet aus dem Alten Testament – Gott ist unsere Zuversicht und Stärke, heißt es dort, eine große Hilfe in den Nöten, die uns getroffen haben.

Die Burg ist einfach eine wunderbare Metapher für die Fürsorge Gottes.

Beim Wort „Burg“ denken wir spontan an Schutz und Sicherheit. In einer Burg würden wir Zuflucht suchen und wären vor Feinden sicher. Wenn wir sagen oder singen: „Ein feste Burg ist unser Gott“, dann bringen wir mit diesem Vergleich zum Ausdruck, dass wir uns auf Gott felsenfest verlassen können.

Wir sind heute in der glücklichen Lage, dass wir unsere Überzeugungen nicht mehr mit Waffengewalt von Burgen aus verteidigen müssen. Aber wir wollen auch nicht zulassen, dass unsere Burg belagert und damit zum Kerker wird. Wir wollen uns nicht in unsere Burg zurückziehen oder uns einsperren lassen, sondern hinausgehen, gerade auch heute bei diesem Fest, und mit vielen Leuten ins Gespräch kommen.

Denn die freudige Mitteilung, dass unser Gott eine feste Burg ist, auf die wir uns immer und überall verlassen können, soll viele, viele Menschen erreichen. Amen.

# Kurzpredigt zu 1. Tim 6,12

Von **Silvia Nittnaus**

Liebe Schwestern und Brüder!

„*Kämpfe den guten Kampf des Glaubens!*“ So Paulus im 1. Tim.

2017 geht es um *meinen* Glauben:

„Ich bin evangelisch“ – Das ist ein Bekenntnis zur Freiheit: zur Freiheit im Glauben.

Aber bis heute hält sich hartnäckig die Rede davon, dass die Evangelischen eigentlich *gar nichts* müssten.

Alles egal? Worauf gründet sich das?

Was glauben evangelisch-lutherische Christ\*innen?

Im Augsburger Bekenntnis von 1530 kann man es nachlesen:

In 28 Artikeln wird hier Profil gezeigt.

In vielen Punkten stimmen wir überein mit der Römisch-katholischen Kirche.

Den evangelischen Ständen war wichtig, das Gemeinsame zu betonen; zum Beispiel, dass **Kinder** getauft werden sollen, dass die **Beichte** beibehalten werden soll, dass man nicht **dagegen** ist, wenn Menschen gute Werke tun. Und dass Christus wirklich im Abendmahl **gegenwärtig** ist.

Das Augsburger Bekenntnis ist deshalb auch ein Bekenntnis zur Ökumene, zur Einheit der Kirche.

Keiner wollte damals hinnehmen, dass die Kirche gespalten ist.

So heißt es in Artikel 7: „[...] *Denn das genügt zur wahren Einheit der christlichen Kirche, dass das Evangelium einträchtig im reinen Verständnis gepredigt und die Sakramente dem göttlichen Wort gemäß gereicht werden.*

*Und es ist nicht zur wahren Einheit der christlichen Kirche nötig, dass überall die gleichen, von den Menschen eingesetzten Zeremonien eingehalten werden [...]“.*

Unterschiedliche Zeremonien trennen uns also nicht!!!

Und manches von dem, was wir für „typisch katholisch“ halten, ist es gar nicht: das Bekreuzigen, das Knien beim Beten, Fasten usw.

Nur – und das ist das spezifisch Evangelische an diesem Bekenntnis –, wo es um das Verhältnis von Gott und Mensch geht, darin besteht der Streitpunkt.

Sich bei Gott einzuschmeicheln, um sich die Gnade Gottes damit zu verdienen oder gar zu erkaufen, das hielten die Reformatoren für falsch.



Von sich aus kann der Mensch nichts beitragen, um bei Gott gut dazustehen.

**Muss er auch nicht!**

Denn – „Weiter wird gelehrt, dass wir Vergebung der Sünde und Gerechtigkeit vor Gott nicht durch unser Verdienst [...] erlangen können, sondern [...] aus Gnade um Christi willen durch den Glauben [...]“

**Auf diesen Prüfstein muss alles gelegt werden.**

Darin ist das Bekenntnis glasklar.

**Der Artikel von der Rechtfertigung allein aus Glauben ist der Artikel, mit dem die Kirche steht und fällt.**

Und er hat den Protestant\*innen den zweifelhaften Ruf eingebracht, sie „müssen“ gar nichts: Sie **müssen** nicht sonntags in die Kirche, sie **müssen** keine guten Werke tun usw.

**Luther meinte: Wir tun es! Wir tun es aus freien Stücken!**

Aber nicht, um Gott damit zu **beeindrucken!**

Damit wird alles verworfen, was nach Tauschhandel aussieht: Ablass kaufen, Fasten, ins Kloster gehen usw.

Wer nun denkt „Evangelisch-Sein“ hieße, den lieben Gott einen guten Mann sein zu lassen und sich um die Welt nicht zu kümmern, der irrt!

Evangelisch-Sein heißt, Verantwortung zu übernehmen in aller Freiheit: Aus Glauben fähig zu sein, Gutes zu tun, sich in Familie und Beruf und Politik nach allen Kräften zu engagieren.

Evangelisch-Sein heißt, sich zu Christus bekennen und deshalb sich einzusetzen für den Nächsten.

Da können Christen und Christinnen auf der ganzen Welt einander die Hände reichen, denn, die Freiheit, zu der uns Christus befreit, macht uns alle zu Protestleuten gegen den Tod, gegen alle Zwänge und gegen Unrecht in der Welt.

Um dieses Christusbekenntnis ging es den Reformatoren – darum geht’s auch 2017:

*„Kämpfe den guten Kampf des Glaubens; ergreife das ewige Leben, wozu du berufen bist und bekannt hast das gute Bekenntnis vor vielen Zeugen.“*

Amen.

# Kurzpredigt zu Mt. 5,9

Von **Manfred Sauer**

*Selig sind die Friedensstifter,  
denn sie sollen Gottes Kinder heißen*

Liebe Schwestern und Brüder!

Heinz Janisch, österreichischer Kinderbuchautor und Journalist bei Ö1, hat 2010 ein entzückendes Kinderbuch mit dem Titel „Die Brücke“ herausgebracht.

Zwei Dörfer oder zwei Nationen, zwei Kulturen oder Religionen, wie auch immer, sind durch eine tiefe Schlucht voneinander getrennt. Einzig eine schmale Brücke verbindet die beiden Dörfer.

Eines Morgens machen sich auf beiden Seiten gleichzeitig zwei mächtige Gestalten auf den Weg. Auf der einen Seite ein Riese, auf der andern Seite ein Bär. Selbstbewusst starten sie Schritt für Schritt ihren Weg. Beide müssen ahnen, dass ein Vorbeikommen am andern unmöglich erscheint.

Die Brücke ist schmal und die Brücke ist filigran.

In der Mitte der Brücke treffen beide aufeinander und halten inne. Inzwischen

haben sich Schaulustige auf beiden Seiten gebildet, die gespannt sind, was weiter geschehen wird.

Wird es zum Kampf, zur gewaltsamen Auseinandersetzung, zum Muskelspiel der beiden mächtigen Gestalten kommen? Wird einer der beiden nachgeben, den Rückzug antreten und dem andern den Vortritt lassen? Viel mehr Optionen scheint es nicht zu geben.

Ein Kampf erscheint beiden zu riskant. Zu groß ist das Risiko, dass beide dabei draufgehen und die Brücke womöglich ganz zerstört wird.

Nach einigen Augenblicken der Stille, des Innehaltens haben beide folgende geniale Idee:

Sie umarmen einander ganz fest. Drücken ihre Körper dicht aneinander, sodass sie jeweils den Herzschlag des andern verspüren und drehen sich dabei vorsichtig und behutsam um 180 Grad, sodass jeder seinen gewünschten Weg fortsetzen kann.

Liebe Schwestern und Brüder!

Eine berührende und lehrreiche Geschichte, vielleicht sogar ein empfehlenswertes Modell der Konfliktlösung.

Einander näher kommen, aufeinander zugehen. Den, der anders denkt, glaubt,

spricht, ganz nahe zu spüren, also zu verstehen und zu akzeptieren. Nicht mit Gewalt, sondern mit Herz und Verstand Konflikt und Herausforderungen lösen und so immer wieder zum Friedensstifter zu werden, das wünsche ich uns allen. Amen.

# Luther und die Juden

„Die evangelische Kirche scheint ihre eigene Geschichte zu verleugnen“, schrieb der Kirchenhistoriker Johannes Wallmann in der F.A.Z. am 31.10.2013 und erhob damit den Vorwurf, vor allem die späte Judenschrift Luthers zu wenig zu rezipieren. Dies ist nur ein Beispiel für die heftigen Diskussionen, die beide Judenschriften *„Dass Jesus Christus ein geborener Jude sei“* (1523) und *„Von den Juden und ihren Lügen“* (1543) bis heute auslösen. Die Ausstellung *„Drum immer weg mit ihnen!“ Luthers Sündenfall gegenüber den Juden* ist ein Beitrag dazu. – So eröffnete die Verfasserin ihr Referat am Studientag der Pfarrgemeinde Stockerau und des Koordinierungsausschusses für christlich-jüdische Zusammenarbeit am 30. April 2017.

---

Von **Barbara Rauchwarter**

---

**I**nder Tat ist es in Deutschland und Österreich, den Vaterländern der Verantwortlichen für die Judenvernichtung im sog. Dritten Reich, für evangelische Christen schwer geworden, die Maßlosigkeit der Anwürfe des Reformators gegen die Juden von 1543, kurz vor seinem Tod, zu ertragen. Das heroisierende Lutherbild, das sich allgemein durch die deutschsprachige evangelische Kirchengeschichte zieht, hat eine gründliche Auseinandersetzung mit diesem schwierigen Kapitel sicherlich nicht befördert. Man muss dem radikalen Diktum von Elie Wiesel nicht zustimmen, wonach in Auschwitz das Christentum gestorben sei<sup>1</sup>.

Aber es bleibt eine unbestreitbare Tatsache, dass die verhängnisvolle Strategie des Antijudaismus, also die Strategie der theologischen Enterbung Israels und der jahrhundertelangen Entrechtung, Diskriminierung, Verleumdung und Verfolgung von Juden, den geistigen Nährboden für die Schoah mitbereitet hat. Dazu trugen Luthers Schriften zweifellos bei<sup>2</sup>.

Während die Schrift „*Dass Jesus Christus ein geborener Jude sei*“ (1523) auch vom damaligen Judentum begrüßt wurde, stellte sie doch die Herkunft von Jesus aus dem Judentum unbezweifelbar fest, liest sich die spätere Schrift „*Von den Juden und ihren Lügen*“ (1543) geradezu als eine Hassorgie.

Es nimmt nicht Wunder, dass Julius Streicher, Herausgeber der nationalsozialistischen Zeitung „Der Stürmer“, sich vor dem Internationalen Militärgerichtshof Nürnberg 1947 damit zu verteidigen suchte: „Dr. Martin Luther säße heute sicher an meiner Stelle auf der Anklagebank, wenn dieses Buch von der Anklagevertretung in Betracht gezogen würde.“<sup>3</sup>

Die Generalsynode der Evangelischen Kirchen in Österreich nahm 1998 anlässlich des Gedenkjahres an die sog. „Reichskristallnacht“ das schuldhafte Versagen von Christinnen und Christen im Laufe der Geschichte in den Titel ihrer Erklärung auf: „*Zeit zur Umkehr*“<sup>4</sup>.

Darin heißt es unter Punkt III:

„Die Evangelischen Kirchen wissen sich verpflichtet, die Erinnerung an die Leidensgeschichte des jüdischen Volkes und die Schoah stets wachzuhalten.

Die Evangelischen Kirchen wissen sich verpflichtet, Lehre, Predigt, Unterricht, Liturgie und Praxis der Kirche auf Antisemitismen zu überprüfen und auch über ihre Medien Vorurteilen entgegenzutreten.“ Vor allem die Verpflichtung auf die Ablehnung der Mission unter den Juden (Punkt V) wurde in den deutschen Landeskirchen viel diskutiert. In Österreich wurden dann u. a. die Handbücher für den Religionsunterricht entsprechend nachgebessert und ergänzt. Die Erklärung

1 Rolf Rendtorff: Ist in Auschwitz das Christentum gestorben? [www.jcrelations.net/Ist+in+Auschwitz+das+Christentum+gestorben%3F.1286.0.html](http://www.jcrelations.net/Ist+in+Auschwitz+das+Christentum+gestorben%3F.1286.0.html)?

2 Michael Langer: Auschwitz lehren? Prolegomena zu einer anamnetischen Religionspädagogik in Manfred Görg/Michael Langer (Hg.), *Als Gott weinte. Theologie nach Auschwitz*, Regensburg 1997, S. 203–217, 210 f.

3 Zit. nach: Martin Stöhr, *Die Juden und Martin Luther* in: Heinz Kremers (Hg.), *Martin Luther und die Juden. Geschichte – Wirkungsgeschichte – Herausforderung*, Neukirchen-Vluyn 1985, S. 89.

4 [https://evang.at/wp-content/uploads/2015/07/umkehr\\_011.pdf](https://evang.at/wp-content/uploads/2015/07/umkehr_011.pdf).

verwendet den Ausdruck „Antisemitismus“, der ab dem 19. Jahrhundert mit dem Aufkommen des Rassenbegriffs und der Vererbungslehre das Judentum auch als Ethnie diffamiert und damals Argumente gegen die jüdische Emanzipations- und Integrationsbewegungen bereitstellte. Für Luther und seine Zeit gilt das Phänomen des Antijudaismus, das ist die Abwertung, Verwerfung der jüdischen Religion. Der Antijudaismus lieferte allerdings in seiner Wirkungsgeschichte dem rassistischen Antisemitismus zahlreiche Begründungen. Erst nach dem Wahnsinn der Shoah begannen christliche Theolog\*innen und Laien – längst nicht alle – eine Aufarbeitung zu versuchen und übten u. a. Kritik am Antijudaismus christlicher Bibelauslegung.

Schon in der Antike waren seit dem babylonischen Exil der exklusive Monotheismus und das Bilderverbot Grund für fremdenfeindliche Ablehnung der Juden. Galten Christen anfangs als jüdische Sektierer innerhalb der Synagogenverbände, so öffnete die Mission des Paulus den Wahrnehmungshorizont für die Botschaft von dem Messias (Christus) Jesus auch für die „Heiden“. Der Aufstand der Zeloten führte 70 n. Chr. zur Zerstörung des Tempels durch die Römer. Damit waren keine Opferdienste mehr möglich und das jüdische Priesteramt wurde quasi stillgelegt. Das Judentum musste die Ausübung seiner Religion anders organisieren und eine Struktur für seine Identität finden, die sich nicht am Tempel orientierte. Das geschah mit den Rabbinern in den Synagogen unter dem argwöhnischen Blick Roms, dem messianische Strömungen grundsätzlich

verdächtig waren. Ich denke, dass der Verbleib von diesen „Messiastrunkenen“ in den jüdischen Synagogen sich sehr störend ausgewirkt hätte und sicher auch politisch gefährlich war. Viele der ersten christlichen Gemeinden wurden sozusagen *under cover* als *collegia* – Zusammenschlüsse von Berufsständen – gegründet. Die waren von den Römern gestattet.<sup>5</sup> Deshalb trennten sich also jüdische von christlichen Gemeinden. Im Johannesevangelium, das an vielen Stellen antijudaistisch argumentiert und thematisch eine Sohn-Gottes-Theologie verfolgt, wird mehrmals der griechische Begriff *apodynamon* – „aus der Synagoge ausschließen“ – verwendet. Seit 140 n. Chr. erscheinen Schriften der christlichen Apologeten, die gegen das Judentum polemisieren. Das Judentum – anfangs maßgeblich – wurde an den Rand gedrängt und verschwand schließlich.

Seit Konstantin d. Gr. sanktionierten die christlichen Herrscher Pogrome im Reichsrecht. Juden wurden mehr und mehr recht- und schutzlos.

1215 lieferte das IV. Laterankonzil schließlich die Juden völlig der Willkür des staatlichen Fiskus aus (Schutzzölle, hohe Steuern). Es erließ auch eine Kleiderordnung: Der spitze Judenhut und der gelbe Fleck, der auf dem Gewand zu tragen war. Juden war u. a. der Eintritt in Handwerkerinnungen, der Zugang zu Universitäten verwehrt. Immer wieder genügten die nie gerechtfertigten Vorwürfe der Brunnen-

<sup>5</sup> Michel Clévenot: Die Christen und die Staatsmacht. Geschichte des Christentums im II. u. III. Jahrhundert, Freiburg/Schweiz 1988, S. 21.

vergiftung, der Hostienschändung, des Ritualmordes an christlichen Kindern oder des „Gottesmordes“<sup>6</sup> an Jesus (Mt 27,25), um Juden zu ermorden oder zu vertreiben und sich an ihrer Habe zu bereichern. Begründet wurde die überbordende Gewalt mit antijudaistischen Argumenten, die vor allem über Bilder vermittelt wurden. Am bekanntesten sind wohl die allegorischen Darstellungen der Ekklesia und der Synagoge für Christentum und Judentum, so z. B. am Strassburger Münster. Die Ekklesia ist königlich gekleidet, mit der römischen Siegesfahne (vexillum) und dem Abendmahlskelch in Händen ausgestattet, die Synagoge dagegen ist mit verbundenen Augen und zerbrochener Lanze dargestellt, die Gesetzestafeln scheinen ihrer Hand zu entgleiten. Aggressiver und brutal ist auch die Darstellung der sog. „lebenden Kreuze“, die ab der Mitte des 13. Jahrhunderts weitverbreitet waren – z. B. in Thörl Maglern und Bologna 1421<sup>7</sup>. Hier werden die Verächtlichmachung der jüdischen Religion und die triumphalistische Selbstdarstellung und Gewaltbereitschaft der christlichen deutlich sichtbar.

Sogar das anlässlich des Reformati-onsjubiläums auf den Markt gebrachte Playmobilfigürchen Martin Luther hat eine antijudaistische Tendenz<sup>8</sup>.

Wir wurden an diese lange Tradition des Antijudaismus gewöhnt und sollten umso aufmerksamer dafür werden. Die christliche Reihung der Bücher stellte das ursprüngliche Bücherregal des Tennach um und verstand sich als notwendige Korrektur und auch die Evangelien enthalten provokante Herabsetzungen des Judentums.

Mit der von staatlichen Autoritäten seit der Konstantinischen Wende erwirkten Verbreitung des christlichen Glaubens und dem Wachsen der Macht der kirchlichen Instanzen setzte sich auch ein Geschichtsverständnis durch, das wohl bis heute gilt: Mit Berufung auf Paulus stellte sich das Heidenchristentum vor das ursprüngliche Judentum und verdrängte es schließlich ganz<sup>9</sup>. Gefördert wurde dieses Bild auch dadurch, dass es kaum Berührungen zwischen Christen und Juden gab. Und so war auch der Erfahrungshorizont Luthers der Normalfall für alle Christen seiner Zeit. Es gab kaum Begegnungen mit Juden: Die Städte, in denen er wirkte, waren „judenfrei“ – Mansfeld seit 1434; Magdeburg (Schulort) auf Grund erzbischöflicher Mandate seit 1493: Die Juden waren vertrieben worden. In Erfurt war zwischen 1453/54 und dem 18. Jahrhundert kein Jude mehr ansässig, ebenso in Wittenberg seit dem Spätmittelalter.<sup>10</sup>

Die Vertreibungen sind wohl auf die Pandemie der Pest in Europa zurückzuführen. Denn immer galten Juden als Sünden-

6 Die Lesung in der Karfreitagsgottesdienst ließ Juden die Passionstage hinter verammelten Türen in großer Furcht verbringen, weil danach meist spontane Progrems stattfanden.

7 Dazu u. a. Claudia Blümle in [www.archiv.ub.uni-heidelberg.de/artdok/2058/1](http://www.archiv.ub.uni-heidelberg.de/artdok/2058/1) auch mit zahlreichen Abbildungen.

8 Dazu u. a. Micha Brumlik: Das AT am Ende, in: JK 77/3 (2016) S. 46.

9 D. Henzen, C. Janssen, S. Müller, B. Wehn (Hg.): Antijudaismus im NT? Grundlagen für die Arbeit mit biblischen Texten (=KTB 149), München 1997.

10 Im folgenden Thomas Kaufmann: Luther und die Juden in: Luthersche Kirche in der Welt, Jahrbuch des Martin Luther-Bundes 63 (2016), S. 33–48.

böcke für Schicksalsschläge aller Art. Seit die Banken zur Zeit Luthers die Vergabe von Krediten gegen Zinsen an Herrscher und reiche Bürger übernommen hatten, blieb der Geldverleih an ärmere Schichten Sache der Juden. Pogrome und Vertreibungen waren immer Mittel, sich der Rückzahlung zu entziehen und sich an der zurückgelassenen Habe zu bereichern. Auch die Schutzbriefe des Judenregals<sup>11</sup> stellten oft keinen wirklichen Schutz mehr dar.<sup>12</sup> Mit der Ausweisung konnten die Herrschenden sich gleichzeitig der jüdischen Bevölkerung und ihrer Schulden entledigen. Luther hatte also kaum Kontakt zu Juden.

Der Humanismus brachte ein hohes Interesse an den alten Sprachen. Der Hebraist Johannes Reuchlin förderte die hebräische Sprache als Teil der humanistischen Bildung und setzte sich für die Judenduldung ein. In der Schrift „*Dass Jesus Christus ein geborener Jude sei*“ von 1523 folgte ihm Luther darin. Er empfahl, den Juden freundlich – eben im Sinne christlicher Nächstenliebe – zu begegnen. Er widmete diese Schrift dem Bruder Bernhard, einem getauften Konvertiten und vormaligen Rabbiner, dessen Wunsch nach Konversion wohl auch mit Luthers Schriften zu tun hatte. Jedenfalls wirkte er im Umfeld Luthers an der Wittenberger Universität als Hebräischlehrer. Luther war bei der Taufe

seiner Tochter dabei. Mit dieser Widmung signalisierte Luther das eigentliche Ziel der Schrift: Die Konversion der Juden im Klima freundlicher Duldung. Am Schluss der Schrift von 1523 findet sich ein merkwürdiger Hinweis: „*Hie will ichs dis mall lassen bleyben, bis ich sehe, was ich gewirckt habe.*“ Im Lichte seiner feindseligen Publikationen der späteren Jahre liegt es nahe, diese Andeutung im Sinne einer vorläufigen Duldung zu verstehen.

Davor übersetzte Luther in nur elf Wochen das Neue Testament aus dem Griechischen ins Deutsche. Das später noch von Melanchthon und anderen Spezialisten bearbeitete Werk erschien 1522 im Druck. Dieses sogenannte „Septembertestament“ fand in den evangelischen Gebieten einen reißenden Absatz und wurde dort zum Volksbuch und leistete einen wesentlichen Beitrag zur Entwicklung einer einheitlichen deutschen Schriftsprache. Luther erwartete wohl auch, dass die Juden nun das NT lesen und in seinem Sinne als zweifelnsfreien Ausweis der Messianität Jesu verstehen würden ... und konvertieren würden.

Sowohl das Septembertestament, später die Übersetzung der ganzen Heiligen Schrift wie auch „*Dass Jesus Christus ein geborener Jude sei*“ gehörten ebenfalls zu der „Bestseller“-Liste dieser Zeit. Ebenfalls dazu gehörte auch „*Der gantz Jüdisch glaub mitsampt ainer gründlichen und warhafften anzaygunge/ Aller Satzungen/ Ceremonien/ Gebetten/ Haymliche und öffentliche Gebräuch/ deren sich die Juden halten/ durch das gantz Jar/ Mit schönen und gegründeten Argumenten wyder ihren Glauben*“ des zum Chris-

11 Das Judenregal war ein mittelalterliches königliches Hoheitsrecht. Dieses stellte im Heiligen Römischen Reich die Juden als „Schutzjuden“ gegen Bezahlung von Gebühren unter den Schutz des Kaisers.

12 1420/21 Wien, Mödling: 23.5.1420 – Grund: Türkenbedrohung.



tentum übergetretenen Antonius Margaritha<sup>13</sup>. Das Buch erfreute sich großer Beliebtheit. Es erschien 1530 in Augsburg und galt als sozusagen wichtigste Quelle über das Judentum, als ethnographisches Werk für die Kenntnis der jüdischen Zeremonien und Lebenspraxis. Margaritha stammte aus einer sehr angesehenen Rabbinerfamilie. In dem Buch behauptete er u. a., dass eben die jüdische Praxis nur darauf zielt, den christlichen Glauben zu verunglimpfen und das umso mehr, wenn Christen sich ihnen gegenüber freundlich zeigen. Jeder Verkehr, wirtschaftlich oder medizinisch, sei lebensgefährlich.

Josel von Rosheim verteidigte die Juden auf dem Reichstag in Augsburg gegen die Unterstellungen des Buches und erreichte, dass Margaritha Augsburg verlassen musste, das Buch verboten wurde und dass Schutzbriefe für die Juden erneuert wurden. Margaritha fand aber an der Universität Leipzig und später in Wien eine Anstellung. Luther verweigerte Josel von Rosheim die Fürsprache beim Kurfürsten von Sachsen, die vertriebenen Juden durch Sachsen ziehen zu lassen. Die Unterstützung durch den Kaiser half nicht, die breite Wirkung der Schrift Margarithas – bis 1543 wurden acht Auflagen gedruckt – zu verhindern. Bis ins 16. Jahrhundert hinein wurde es in großem Ausmaß im deutschen Sprachgebiet rezipiert. Luther selbst ignorierte die Zurückweisung der Schrift und las vor allem während der Abfassung der zweiten großen

Schrift „*Von den Juden und ihren Lügen*“ (1543) viel darin. Er stützte sich auch auf Argumente in Margarithas Buch in seiner Schrift „*Vom Schem Hamphoras*“ (1543), in der Luther in einer geifernden, „albraumhaften, excessiv körperbezogenen Bildersprache“<sup>14</sup> vor allem gegen die Heiligung des Gottesnamens zu Felde zog und entschied den Christen die Exklusivität der Auserwählung zusprach.

Woher dieser Hass, diese Aggression?<sup>15</sup> Luther vertraute – sola scriptura – auf die Selbstoffenbarung der biblischen Texte und anerkannte ausschließlich seine eigene Lesart dieser Texte. Er behauptete, die Juden verstünden den Text des AT nicht, weil sie – wie Kinder in der Schule – an einzelnen Worten und der Grammatik hängen blieben, ihren Sinn aber nicht erfassten: Ohne Christus sei Mose bedeutungslos – er bezog sich da auf Lk 24, 27-34. Jesus legt den drei Jüngern auf dem Weg nach Emmaus die Propheten aus, eröffnet ihnen die Schrift. In allen alttestamentlichen Texten, auch in den Psalmen, gelang es ihm, den Hinweis auf die Messianität Jesu zu entdecken, salopp gesagt: „die christologische Kurve zu kratzen ...“ Und nur diese fundamentalistische Lesart ließ er gelten – auch im Gespräch mit christlichen Theologen und Hebraisten. Er sah in anderen Auslegungen Verstockung als ein Werk des Teufels. Propheten, Psalmen erzählten ihm von Jesus Christus. Seine Gotteserfahrung (Turnerlebnis)

13 \* um 1492 in Regensburg ; † im Frühjahr 1542 in Wien.

14 Lyndal Roper: Luther. Der Mensch Martin Luther. Die Biographie, Frankfurt/M. 2016, S.505.

15 Dazu : Thomas Kaufmann: Luthers Juden, Stuttgart 2014.

hatte ihn aus tiefer Verzweiflung befreit. Er schöpfte Belege für die Wahrheit der allem Tun voraussetzenden Barmherzigkeit Gottes aus dem NT. Das AT war für ihn zweitrangig. „Luther zwang die Bibel, ihm zu glauben; so entstand die Lutherbibel“, sagt der jüdische Dichter Elazar Benyoetz<sup>16</sup>.

Ganz als Kind seiner Zeit war Luther gewiss, dass jeden Menschen im Jenseits die vollkommene Seligkeit erwarte – sola gratia. Die Erwartung dieses Heils und die der Wiederkunft Christi machen Christen zu Menschen, die sich der Zukunft entgegenstrecken. Sie leben in dem Zwischenraum des „schon“ und „noch nicht“. Juden dagegen führen eine absolut präsentische Existenz, an jedem Tag gilt es, den Willen Gottes zu tun, den die Tora benennt. Nun aber nicht – so Luthers Trugschluss –, um sich einen Platz in der Seligkeit zu sichern, sondern um als Bundespartner Gottes die Welt nach Seinem Willen mitzugestalten. Jesu Botschaft vom Reich Gottes schon hier, im Wachsen und Werden, nimmt diesen Gedanken auf.

An der Stadtpfarrkirche zu Wittenberg war ein Relief mit dem Motiv der Judensau angebracht, das weit verbreitet war, es gab auch in Wien und Wiener Neustadt solche Bilder.

Luther schreibt nach den „*Juden und ihren Lügen*“ in der Hetzschrift „*Vom*

*Schem Hamphoras*“ – so ist das Relief überschrieben 1543:

*„Es ist hie zu Wittenberg an unserer Pfarrkirche eine Sau in Stein gehauen; da liegen junge Ferkel und Juden drunter, die saugen; hinter der Sau steht ein Rabbin, der hebt der Sau das rechte Bein empor, und mit seiner linken Hand zieht er den Pirzel über sich, bückt und guckt mit großem Fleiß der Sau unter dem Pirzel in den Talmud hinein, als wollt er etwas Scharfs und Sonderlichs lesen und ersehen ...“*

Nun gilt das Schwein für Juden als unrein (3. Mose 11,7). Nicht nur zur Zeit der Makkabäerkriege hat man bei Judenverfolgungen Juden zwingen wollen, Schweinefleisch zu essen (2. Makkabäer 7,1). Damals hielt eine kleine Gruppe von Juden gegen sämtliche Verbote der Seleukiden, widerständig unter Lebensgefahr, an den Torageboten fest: Sie beachteten den Sabbat und die Speisevorschriften. Sie bezeichneten sich als „Pharisäer“. Gerade sie, die durch ihren Widerstand das jüdische Leben aufrechterhielten, wurden und werden in Auslegungen neutestamentlicher Texte zur vorherrschenden antijudaistischen Stereotype. Ihnen wird Heuchelei, eine penible Beachtung einzelner Aspekte der Tora (z. B. Reinheitsgesetze), äußerliche Frömmigkeit, Widerspruch zwischen Handeln und Sprechen unterstellt. Damit wird der Anspruch, dass Jesu Toraauslegung die einzig richtige sei, unterstrichen, sodass sein „Triumph“ die Gegner kläglich dastehen lässt. Die sog. Streitgespräche aber sind im Judentum didaktische Methoden, die Toragebote dialogisch zu diskutieren.

<sup>16</sup> Elazar Benyoetz wurde 1937 als Sohn österreichischer Juden in Wiener Neustadt geboren und emigrierte 1938 mit der Familie nach Palästina, wo er seit 1939 in Jerusalem lebte und zum hebräischen Dichter wurde. 1959 legte er das Rabbinerexamen ab. Zwischen 1964 und 1968 wohnte er in Berlin, wo er 1964 die Bibliographia Judaica gründete.

Die Darstellung der Judensau, noch mehr aber die perfide Erklärung Luthers dazu, ist eine maßlose Verletzung der religiösen Gefühle von Juden. Das beinahe familiäre Miteinander von Schwein und Juden lässt den Betrachter an eine verwandtschaftliche Beziehung der Juden mit dem Schwein denken. Der Vergleich mit dem „Ungeziefer“ der Nazi-propaganda liegt nahe. Im „Judensau“-Motiv ist bereits der Beginn des Rassenantisemitismus zu erkennen. Blicke Luthers Denken „nur“ im Rahmen des theologisch begründeten Antijudaismus, hätte er die Methode der Disputation, dem theologischen Diskurs wählen können. Doch er fürchtete wohl das Dilemma, das das Gespräch mit Juden so schwierig macht: Christen brauchen das Judentum für ihre Identität – nach wie vor gilt ja – gegen Marcion und mit Paulus (Rö 11, 18) „dass nicht du die Wurzel trägst, sondern die Wurzel trägt dich.“ Jesus war in seinem Judesein verwurzelt. Er verstand sich als Rabbi, als Toralehrer. Insofern bleiben auch Christen immer auf die Tora verwiesen. *Juden aber brauchen die Christen nicht.* Und Christen weichen der Frage von Juden gern aus, wieso denn Jesus der Christus, der Messias, sei und es nach wie vor unermessliches Leid gäbe. Das Argument der erhofften Wiederkunft lässt zuviel Raum für Zweifel.

Luther beendete die fürchterlichen Rat-schläge an die Obrigkeit in der Schrift *„Die Juden und ihre Lügen“* mit der Schlussfolgerung: *„Denn wie gehört, Gottes Zorn ist groß über sie, dass sie durch sanfte Barmherzigkeit nur ärger*

*und ärger, durch Schärfe aber wenig besser werden. ... Drumb jmer weg mit jnen.“*

Es bleibt viel aufzuarbeiten. Und wir sollten weiterhin um das Gespräch mit den Juden bitten. Es ist sicherlich hilfreich, über folgende Anmerkungen von Wolfgang Stegemann nachzudenken<sup>17</sup>:

„Wissensdiskurse sind nicht neutral oder ‚unschuldig‘, sie sind immer mit Macht – auch mit Deutungsmacht – verbunden [...] Gerade auch die in der christlichen Theologie stattfindenden wissenschaftlichen Diskurse über das Judentum sind keine neutralen Beschreibungen einer anderen Kultur und Religion, vielmehr produzieren sie Wissen über das Judentum, das im Übrigen für Jahrhunderte als ‚das‘ Wissen über das Judentum galt [...] Es sind die Diskurse, in denen ‚das‘ Judentum als das jeweilige Andere konstruiert wird und nach wie vor die Rolle des Antagonisten zugewiesen bekommt. Erst wenn wir diese Einsicht gewinnen, unsere Diskurse über das Judentum nicht mehr mit dessen Darstellung zu verwechseln, werden wir auch über unsere Diskurse erschrecken können. Plötzlich sind wir es, die den gewaltsamen jüdischen Monotheismus erfinden, die die Gleichung Christus minus Judentum ist gleich Christentum produzieren und nicht mehr Mose, das Judentum oder der Pharisäer Paulus. Je früher wir darüber erschrecken desto besser.“ ■

17 Wolfgang Stegemann: Wie „christlich“ ist das Judentum? Zur Kritik an einigen seiner (protestantischen) Konstruktionen in: Richard Faber (Hg): Zwischen Affirmation und Machtkritik. Zur Geschichte des Protestantismus und protestantischer Mentalitäten, Zürich 2005, S. 141–163.

# Kurt Müller – mutiger Anwalt der Verfolgten

Die Predigten Kurt Müllers (1902–1958) sind auch heute noch vor dem Hintergrund der Verhältnisse während der NS-Zeit atemberaubend.

Thomas Hennefeld hat aus ihnen in seiner Predigt zitiert.<sup>1</sup>

---

Von **Thomas Hennefeld**

---

Predigttext: Gal. 3, 6-14

An einer stark befahrenen Kreuzung ist die Ampel ausgefallen. Die Autofahrer sind vorsichtig. Es passiert kein Unfall.

Ein verrückter Mann fährt mit seinem Wagen in eine Menschenmenge, fährt mutwillig und wahllos Passanten nieder. Das darf man nicht zulassen. Es genügt nicht, die verwundeten Menschen

am Straßenrand zu versorgen. Man muss dem Lenker ins Lenkrad greifen, um dem Wahnsinn ein Ende zu setzen.

Zwei Bilder, die mit Autos und Verkehr zu tun haben. Im ersten Bild gibt es keine Regulierung, jeder passt auf, dass ihm nichts passiert und damit auch nicht den anderen. Das ist eine Ausnahmesituation. Sonst wäre ja die Ampel da. Das zweite Bild lässt uns denken an die Anschläge von Terroristen mit Fahrzeugen. Es war ein Bild, das Dietrich Bonhoeffer verwendet hat, um die Notwendigkeit zu verdeutlichen, Widerstand gegen das Hitler-Re-

---

<sup>1</sup> Predigt, gehalten im Gottesdienst in der Evangelischen Pfarrgemeinde A. u. H. B. Stockerau am Sonntag, 30. April 2017, 10 Uhr.

gime zu leisten. Gesetze sind außer Kraft gesetzt worden. Neue Gesetze werden willkürlich erlassen. Das eine Mal leuchten Gesetze ein, werden für gut befunden. Gesetze werden gefordert. Der Ruf nach dem Gesetz, nach strengeren Gesetzen ist immer wieder zu hören. Aber kaum geht es um die Bibel und die Religion, schaut es ganz anders aus.

## Gesetz versus Evangelium

Da ist, plakativ gesagt, Gesetz pfui und Evangelium hui. Das Evangelium erstrahlt auf der dunklen Folie des Gesetzes. Aber es werden nicht nur Gesetz und Evangelium gegeneinander gestellt, es wird auch gleich pauschal zugeordnet: Das Alte Testament sind die Bücher des Gesetzes, während das Neue Testament das Evangelium ist. Nach altem christlichem antijüdischem Klischee kommt Gesetz – typisch jüdisch – vom strengen, unnachgiebigen, rachsüchtigen Gott, während das Evangelium der Liebe Jesu entspringt. Auf dieser abstrusen Theologie ist jede Menge antijüdisches Unkraut gewachsen. Die Playmobil-Lutherfigur mit der Aufschrift: „Bücher des Alten Testaments ENDE“ ist symptomatisch für so eine Denkweise. Dazu hat auch Paulus seinen Beitrag geleistet, auch wenn er das gar nicht beabsichtigte.

Aber wohin schauen wir, wenn wir solche Texte lesen? Wo werden wir aufmerksam, wenn wir die Texte hören? Bevor ich darauf eine Antwort gebe, möchte ich jemand anderen zu Wort kommen lassen, der auch über diesen Galaterbrief gepredigt hat.

## Kurt Müller – Anwalt der Verfolgten

*„Das Heil kommt von den Juden, es kommt wirklich von den Juden, damit den Heiden der Segen Abrahams zuteil würde in Christus Jesus [...] weil die Herrlichkeit des Herrn nämlich nicht nur ausreichte, um in Israel Licht zu schaffen, sondern weil ihre Fülle wirklich ausreicht, um in der ganzen Welt, auch unter den Heiden in aller ihrer Finsternis das Licht Gottes zu verbreiten.“*

Das Predigtzitat stammt nicht aus den letzten Jahren, in denen zumindest ein Teil der Kirche ernsthaft über das jüdisch-christliche Verhältnis nachgedacht hat und mit Vorurteilen aufräumen möchte. Diese Predigten wurden 1944 gehalten und zwar nicht in Zürich oder New York, sondern in der Höhle des Löwen: in Stuttgart, in Nazideutschland. Ein reformierter Pfarrer hielt diese Predigten in einer reformierten Kirche.

Kurt Müller war der Vater unserer Presbyterin Annette Kitt. Sie hat den Schweizer Theologen und Freund Eberhard Busch<sup>2</sup> angespornt, die Lebensgeschichte des Vaters niederzuschreiben. Diese Niederschrift ist ein zeithistorisches Dokument geworden, nicht über einen Heiligen, sondern über einen couragierten Menschen, der das tat, was er für selbstverständlich hielt.

Kurt Müller studierte Jus, wurde Rechtsanwalt und kümmerte sich vor allem um

<sup>2</sup> Eberhard Busch, Anwalt der Verfolgten im Nationalsozialismus, Calwer Verlag Stuttgart 2014, 232 Seiten.

die Kleinen, Benachteiligten, war politisch links, gehörte der Sozialdemokratischen Partei Deutschlands an. Nach der Machtergreifung Hitlers wurde es für ihn ungemütlich. Er wurde verhaftet und verhört, wurde wieder freigelassen, aber erhielt ein Berufsverbot. Er begann sich der Theologie zuzuwenden und wurde Pfarrer. Aber auch dort wurde er rasch ein Außenseiter, einer, der keine Kompromisse mit dem NS-Staat eingehen wollte, anders als Teile der evangelischen Kirche in Deutschland. Er gehörte zum linken Flügel der Bekennenden Kirche. Dem Kurs, für die Benachteiligten und Verfolgten einzustehen, blieb er treu, als viele Weggefährten abgefallen waren. Das galt auch für sein Verhältnis zu den Juden. In einer Zeit, in der kaum etwas vom christlich-jüdischen Dialog zu sehen und zu spüren war, war für Müller klar, dass das Volk Israel das von Gott erwählte und heilige Volk sei. Kurt Müller predigte in diesem Sinn und riskierte dabei Kopf und Kragen. Er handelte aber auch unermüdlich. Mit seiner Hilfe bekamen einige Juden falsche Papiere, er half ihnen, über die Grenze ins rettende Ausland zu gelangen. Er war also als Schlepper tätig. Er versteckte Verfolgte, ja, er baute ein ganzes Netzwerk von Verstecken auf, immer mit dem Risiko, denunziert, entdeckt und verhaftet zu werden. Wie durch ein Wunder überlebte er den Krieg. Aber danach kam für ihn die große Enttäuschung. Seine Kirche hatte nicht gelernt, hatte sich nicht schuldig bekannt. Obwohl sie sogar getaufte Juden im Stich gelassen hatte, blieb sie seiner Meinung nach unbußfertig. Müller forderte aber gerade dieses Schuldbekennnis ein.

## Aus den Predigten Müllers

Die Predigten, von denen Auszüge in seiner Biographie abgedruckt wurden, sind auch heute noch eingedenk der damaligen Verhältnisse atemberaubend. Deshalb werde ich in meiner Predigt aus seinen Predigten zitieren. In einer Predigt sagte Kurt Müller: „*Es gehört zum Gesetz der Barmherzigkeit Gottes, dass es in der ganzen Welt eine Bruderschaft der Armut gibt, eine Bruderschaft derer, die Gott am Herzen liegen und die genau wie ihr durch allerlei Anfechtungen hindurch müssen, immer wieder straucheln, und immer wieder nur gehalten werden können von dem, der sie an sein Herz genommen hat.*“

In einer anderen Predigt wischte er das Argument der Kirche weg, man könne in dieser Situation ja nichts tun, der Kirche seien die Hände gebunden.

Müller antwortete auf diesen Einwand: „*Das ist nicht die Sprache von solchen, die sagen können: Jesus Christus ist gegeben alle Gewalt im Himmel und auf Erden.*“

Müller machte sich auch Gedanken darüber, wie weit der Mensch staatliche Gesetze einhalten müsse. Er kommt zum Schluss, dass wir um der Menschen willen Gesetze auch übertreten müssten – ganz im Sinn des predigenden und heilenden Rabbi Jeschua. Kurt Müller illustrierte diese Einsicht anhand einer alttestamentlichen Geschichte. Im Buch Josua ist von zwei Spionen aus dem Volk Israel die Rede. Die beiden finden Unterschlupf ausgerechnet bei einer Heidin und Prostituierten. Sie werden von ihr versteckt und mit einer Lüge geschützt. Müller predigte über diese

Geschichte im Sommer 1942: „Das ist der Bericht einer eindeutigen Lüge, eines eindeutigen Ungehorsams gegen die Obrigkeit. Die Lügnerin spielt eine gottgefällige Rolle. [...] Wie handelt diese Dirne an den Fremden? Was sie tut, ist Barmherzigkeit. Es hätte nur eines Winks bedurft an die Leute des Königs – die beiden Männer wären verloren gewesen. Aber ohne eine Erklärung versteckt sie sie.“

Müller predigte auch über Daniel 9 – das Bußgebet des Propheten – in Verbindung mit dem Gott der Gerechtigkeit und der Barmherzigkeit. „Gottes Strafe an Israel, die Zerstörung Jerusalems und des Tempels, die Verschleppung und Verstockung, es ist das Werk des Gottes aller Gerechtigkeit. Und diesem Gott gebührt zuerst und entscheidend Dank für all sein Handeln an der Gemeinde, mit dem er sich erweist als der Gott, der gesagt hat: Ich will euer Gott sein, und ihr sollt mein Volk sein.“

„Was da von Gottes Gericht und Strafe gesagt wird, schließt nicht aus der Zugehörigkeit zu Gott und seinem Volk aus, sondern vollzieht sich in dieser Zugehörigkeit zu ihm. Und es ist nicht ein anderer Gott, der so ernsthaft handelt, sondern es ist derselbe Gott der Barmherzigkeit, der sein Volk liebt. Das Evangelium schließt das Gesetz Gottes in sich. Das gilt im AT wie im NT. Es hat sich ja in dem Gott, der sich in Jesus Christus endgültig offenbart hat, kein anderer Gott, als der der Gerechtigkeit offenbart. Also hat sich die Kirche heute Daniels Bekenntnis der Sünde anzuschließen und zu bekunden: Wir haben gesündigt. Wir sind leider gottlos gewesen.“

## August 1943

In einer Predigt, die er im August 1943 gehalten hatte, sprach Müller darüber, dass Gottes Gebote missachtet wurden. Es ist übersehen und vergessen worden, dass der Herr dieser Kirche der ist, der gesagt hat: „Wir haben den Mund zum Zeugnis nicht aufgetan, wir haben nicht zur rechten Zeit, da es geboten war, gerufen weg vom Unrecht, und jetzt haben wir wirklich in unserer Mitte die Strafe Gottes, die dem Unrecht seiner Gemeinde notwendig folgt. [...] Wir, die Gemeinde Jesu Christ in Deutschland, wir haben unsere Freiheit weggeworfen und nun sind wir unfrei geworden, nun sind wir der Gewalt und ihren Mächten weitgehend hörig geworden.“

## Calvins Israel-Theologie

Kurt Müller war von Karl Barth und der Bekennenden Kirche geprägt. Er steht in der Tradition der reformierten Reformatoren. Schon am Schriftverständnis Calvins lässt sich erkennen, wie Gesetz und Evangelium zueinander gesehen wurden. Keiner der Reformatoren war frei von antijüdischen Klischees und doch ist hier ein anderer Akzent gelegt. Unsere Wurzeln haben wir im Volk Israel, auch wenn wir nur eingepflanzt sind, wie Paulus sagt. Calvin entwickelte eine ganz andere Israel-Theologie, als wir sie aus der Geschichte des Christentums kennen. Calvin brachte insofern etwas Neues, als er sein Denken gegenüber dem Judentum nicht in Gegensätze und Feindbilder fasste.



Wenn Calvin die Gesetzesfrömmigkeit geißelte, dann meinte er nicht das Judentum, sondern den Weg Roms. Gesetz und Evangelium finden sich in beiden Teilen der Bibel, im Alten und im Neuen Testament. Beide gehören zusammen.

## Galaterbrief

Auf diesem Hintergrund können wir den Galaterbrief ganz anders lesen, nicht mit dem Schwerpunkt auf Fluch und Ablösung des Gesetzes, sondern auf den Glaubenszeugen Abraham. In ihm sollen alle Menschen gesegnet sein.

Das Gesetz kann uns nicht gerecht machen. Das Gesetz ist keine Bedingung des Heils. Und aus diesem Grund findet sich in unserer Bekenntnisschrift *Der Dekalog*, also die 10 Gebote, im 3. Teil *Von der Dankbarkeit*, nicht beim Elend, nicht bei der Erlösung?

Gott hat uns zuerst geliebt. Diese Liebe und Gnade können wir uns nicht verdienen. Aber aus dieser Freude heraus, dass Gott uns das Leben schenkt, dass er uns erlöst hat, können wir beflügelt werden in unserem guten Tun. Also aus Dankbarkeit loben wir Gott und dienen unseren Mitmenschen. Das ist ja der Inhalt der Gebote, des Dekalogs.

## Bilder aus dem Straßenverkehr

Ich komme auf die beiden Bilder vom Anfang der Predigt zurück.

In diesem Bild von der ampellosen Kreuzung kann ich entweder die Gesetzlosigkeit erblicken und damit einen Zustand, der unbedingt korrigiert bzw. beendet werden muss oder die Vision einer Gesellschaft, in der jeder nicht nur schaut, dass ihm nichts passiert, sondern auch die anderen keinen Schaden nehmen. Der jüdische Religionsphilosoph Martin Buber hat diesen Zustand und dieses Verhalten von Menschen als religiöse Anarchie bezeichnet. Es braucht keine Gesetze mehr, weil jeder weiß, was er zu tun hat.

Das zweite Bild ist jenes, das uns zeigt, wie sich Menschen durch Hochmut, ja Größenwahn, über alle Gesetze hinwegsetzen. In so einem Fall sind Christen, aber nicht nur sie, aufgerufen zu handeln, dem Rad in die Speichen zu fallen, wie es Bonhoeffer formuliert hat.

Beides kann Evangelium sein, ein Verhalten, das sich in der Summe der Thora äußert: Liebe deinen Nächsten wie dich selbst, und, wie Kurt Müller es getan hat, in prophetischer Weise aufzuzeigen, was gut ist und was nicht – und danach zu handeln und Leben zu retten.

Mit diesen Leitplanken Gesetz und Evangelium können wir auch die Herausforderungen unserer Zeit annehmen, uns gegen Unrecht, Hass und Feindseligkeit wenden und Recht und Gerechtigkeit anstreben und dem Frieden nachjagen im Wissen und in der Gewissheit, dass alle Völker gesegnet sind in dem einen Gott Israels. Und so dürfen wir auf das Wort Gottes hören, wie es uns im AT und NT überliefert ist und in den Spuren Jesu wandeln im Vertrauen und in großer Freude. ■



## Ljuba Arnautović Im Verborgenen

Roman, Picus Verlag, Wien 2018, 194 Seiten



*Ljuba Arnautović hat ein Buch über ihre Großmutter geschrieben, in dem auch der Oberkirchenrat der Evangelischen Kirche A. B. und vor allem einzelne Persönlichkeiten wie Kirchenrat Franz*

*Fischer und Pfarrer Hans Rieger eine wichtige Rolle spielen.*

„Zeitgeschichte, packend erzählt!“ – so wird das vorliegende Buch, der erste Roman der als Rundfunkjournalistin und Slawistin ausgewiesenen Autorin, mit Recht angepriesen. Es ist die Topographie, die diesen Roman für uns Evangelische so interessant macht, denn er spielt in der Schellinggasse 12, Wien-Innere Stadt, wo der Evangelische Oberkirchenrat vor der Übersiedlung nach Gersthof untergebracht war. Herbert Unterköfler hat vor etlichen Jahren darauf aufmerksam gemacht (Die Ev. Kirche in Österreich und

---

Rezension von **Karl W. Schwarz**

---

ihre „Judenchristen“, in: Jahrbuch für die Geschichte des Protestantismus in Österreich 107/08, 1991/92, S. 109–136, 124), dass sich der Oberkirchenrat 1938 an der „Arisierung“ der Privatwohnung eines Juden im 4. Stock des Hauses Schellinggasse 12 beteiligte und zu „dieser günstigen Gelegenheit“ bei der Kultusbehörde um deren Zustimmung ansuchte. Diese kleine Wohnung, die nur aus einem Zimmer mit Nebenräumen bestand, wurde von der Kirche erworben und spielt in dem Roman eine ganz zentrale Rolle, denn die hier untergebrachte Sekretärin Genofeva, die Großmutter der Autorin, versteckte dort seit 1944 verfolgte Juden. Sie entwickelte ein raffiniertes und gefährliches Ablenkungssystem gegenüber den Machthabern, die im Hausmeister allgewaltig präsent waren, aber auch gegenüber ihrer Dienstbehörde. Als Büroleiterin war sie dem für Religionsunterricht und Männerarbeit zuständigen Kirchenrat Prof. Dr. Dr. Franz Fischer (1895–1975) zugeordnet, über dessen Büro sie verfügen konnte. Ihr eigentlicher Vertrauensmann aber war

Pfarrer Hans Rieger (1892–1980), der die Initiative zur Rettung der Gefährdeten ergriffen hatte und diese mit „Tante Evas“ Hilfe in das Gebäude Schellinggasse 12 schleuste bzw. von dort nach Salzerbad überstellte – mitten im Krieg unter der Belastung beständiger Bombenangriffe und pausenloser ideologischer Bedrohung und rassistischer Verfolgung. Es ist äußerst berührend, wie dieses Versteck zu einem „Hoffnungsort“ wurde. Der Gefängnis-pfarrer Rieger, der in den Jahren des katholischen Ständestaates eine deutliche Affinität zum Nationalsozialismus gezeigt und sich an der Publikation „Evangelische Pfarrer im völkischen Freiheitskampf der Ostmark und des Sudetenlandes“ (Berlin 1939) beteiligt hatte, begegnet einem im Roman als entschlossener Vertreter des Widerstands gegen den Nationalsozialismus. Das war eine bemerkenswerte

Konversion. Fast ist man geneigt, darin eine moralische Rehabilitierung der erfolgten „Arisierung“ der Wohnung zu erblicken. Aber davon hatte die Autorin keine Kenntnis.

Auf eindringliche Art werden die Schicksale der Untergetauchten geschildert, insbesondere des nach vorgetäuschem Selbstmord versteckten und mit „Tante Eva“ seelenverwandten Juden Walter „Israel“ Baumgarten. Die Geschichte dieses Paares wird sehr authentisch erzählt, wie sie der Enkelin überliefert wurde. Eine spannende Lektüre darf versprochen werden. Der Roman verwandelt das Haus in der Schellinggasse 12, das nun nicht mehr nur mit dem erwähnten Makel behaftet ist, in eine „Topographie der Erinnerung“ (Martin Pollack), für die wir der Autorin Ljuba Arnautović dankbar sein dürfen. ■

# Autor\*innen

**Brugger-Isopp, Nadja**, Mag.<sup>a</sup>, bildende Künstlerin, nadja.brugger.isopp@gmail.com

**Dantine, Olivier**, Mag., Superintendent der Evangelischen Kirche A. B. in Salzburg und Tirol, salzburg-tirol@evang.at

**Hennefeld, Thomas**, Mag., Landessuperintendent der Evangelischen Kirche H. B. in Österreich, t.hennefeld@evang.at

**Lehner, Gerold**, Dr., Superintendent der Evangelischen Kirche A. B. in Oberösterreich, ooe@evang.at

**Matthias, Charlotte**, Mag.<sup>a</sup>, Referentin von Bischof Dr. Dr.h.c.Michael Bünker, Projektmanagement 2017, c.matthias@evang.at; 2017@evang.at

**Miklas, Hermann**, Mag., Superintendent der Evangelischen Kirche A. B. in der Steiermark, suptur-stmk@evang.at

**Rauchwarter, Barbara**, Mag.<sup>a</sup>, evangelische Theologin, Schwerpunkte u. a.: Wirtschaft biblisch, Antijudaismus im NT, Frieden und Gerechtigkeit, b.rauchwarter@gmx.at

**Sauer, Manfred**, Mag., Superintendent der Evangelischen Kirche A. B. in Kärnten und Osttirol, kaernten@evang.at

**Schiller, Birgit**, Mag.<sup>a</sup>, evangelische Pfarrerin/Seniorin in Gmünd-Waidhofen an der Thaya, gmuend@evang.at

**Schomaker-Engemann, Martina**, Mag.<sup>a</sup>, Öffentlichkeitsreferentin der Evangelischen Superintendentenz A. B. Wien, m.schomaker@evang.at

**Schwarz, Karl W.**, Dr. tit. Univ.-Prof. für Kirchenrecht, Evangelisch-Theologische Fakultät Wien, karl.schwarz@univie.ac.at

**Schweiger, Stefan**, Intendant des Festivals der Alten Musik „Trigonale“, stefan.schweiger@trigonale.com

## Autor\*innen der Kurzpredigten

**Beck, Herbert**, Lektor der österr. Kommende des Johanniterordens; **Hennefeld, Thomas**, Mag., s. o.; **Lindtner, Klaus**, evangelischer Lektor in Wien; **Monjencs, Ingrid**, Mag.<sup>a</sup>, Öffentlichkeitsarbeit GEKE; **Nittnaus, Silvia**, Mag.<sup>a</sup>, evang. Pfarrerin/Seniorin in Zurndorf im Bgld.; **Sauer, Manfred**, Mag., s. o.

---

**Impressum und Offenlegung gem. §25 Mediengesetz:** Medieninhaber: Evangelische Kirche A.B. in Österreich. **Herausgeber:** Bischof Dr. Michael Bünker. **Redaktionsteam:** Dr. Thomas Krobath, Mag. Charlotte Matthias, Dr. Robert Scheidler, Dr. Karl W. Schwarz. **Zusammenstellung dieses Heftes:** Mag. Charlotte Matthias. **Coverfotos:** Christian Husar. **Grafik:** Mag. Hilde Matouschek. **Druck:** Evangelischer Presseverband in Österreich, Ungargasse 9, 1030 Wien. **E-Mail:** [aundg@evang.at](mailto:aundg@evang.at). Erscheint mind. 4 × jährlich. Jahresbezugspreis: € 19,-. Einzelheft: € 6,-. Postscheckkonto: Evangelischer Oberkirchenrat, Amt und Gemeinde, Nr. 1159.895, ISSN 1680-4015.

---

**Blattlinie:** „Amt und Gemeinde“ versteht sich als theologische Zeitschrift, die PfarrerInnen, LehrerInnen und alle Interessierte über den neuesten Stand theologischer Forschung und Praxis in den Evangelischen Kirchen in Österreich und in anderen christlichen Kirchen informieren will.

---

**Bestellungen** werden unter [aundg@evang.at](mailto:aundg@evang.at) oder telefonisch unter +43 1 7125461 entgegengenommen.







Im Mittelpunkt ist der Mensch

Unsere Profis für Ihre Gesundheit

Primarius

Dr. *Günther  
Mostbeck*

Leiter der II. Internen  
Abteilung  
(Gastroenterologie)

**Evangelisches  
Krankenhaus**  
Hans-Sachs-G. 10 – 12  
A-1180 Wien  
Tel: +43 (1) 404 22-0



Evangelische Kirche A. B.  
in Österreich

Österreichische Post AG  
Info.Mail Entgelt bezahlt  
Retouren an Postfach 555, 1008 Wien